

**Predigten über das
Vaterunser**
Vaterunser - II

Tholuck, August

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Tholuck, August - Apostolikum - Predigt 1

Wir beginnen die gemeinschaftliche Betrachtung jenes Bekenntnisses des christlichen Glaubens, welches alle Jahrhunderte und alle Glieder der Kirche zu Einem großen Körper vereinigt, und das auch wir in jeglichem unserer Gottesdienste vor Gottes Angesichte wiederholen. - Evangelische Christen, indem ihr diesen Glauben bekennet, sprecht ihr aus, daß ihr denselbigen Glauben bewahrt habt, zu dem die christliche Kirche seit mehr als sechszehn Jahrhunderten sich bekennet; denn von dem dritten Jahrhundert der Kirche an haben die Christendieses Glaubensbekenntniß zu dem ihrigen gemacht, und bis auf die Apostel selbst haben sie es zurückgeführt. Evangelische Christen, indem ihr zu diesem Glauben euch bekennet, sprecht ihr eure Einheit aus mit allen Gemeinden Jesu Christi, die unter dem Himmel sind. Wir beklagen es, daß die Eine christliche Kirche in viele christliche Kirchen sich zerspalten hat, aber kraft dieses apostolischen Glaubensbekenntnisses dürfen wir sagen: es sind doch nicht verschiedene Gebäude, sondern nur verschiedene Zimmerabtheilungen in einem und demselbigen großen Gebäude, dessen Eckstein Christus ist. Ich sage, kraft dieses Glaubensbekenntnisses sprechen wir dieses aus; denn wo jemals eine christliche Confession gewesen ist, da hat sie zu diesem Glaubensbekenntnisse sich bekannt, und was auch sonst die Verschiedenheit in Lehren und Gebräuchen seyn mag, zu dem Glaubensbekenntnisse bekennet sich die Christenheit in den katholischen Domen und in den protestantischen Pfarrkirchen, vor dem Altare der Lutheraner und auf der Kanzel der Reformirten, in den Versammlungshäusern der Methodisten und in den Bethäusern der Quäker; ja selbst diejenige protestantische Kirche, welche sich unter allen am weitesten von der Reinheit der apostolischen Lehre entfernt hat, die socianische, aus diesem Grunde will auch sie den christlichen Glauben bekennen. Sagt, Theure, ist es nicht unaussprechlich erhebend, daß, während so viele, viele Bande des Glaubens und der Liebe zerrissen sind, welche die Bekenner des Namens Christi zusammenhalten sollten, doch Ein Bekenntniß geblieben ist, auf das sie Alle über die Mauern und Schranken ihrer Confessionen hinweg sich die Hand reichen? Werdet ihr es inne, wie viel darin liegt? Ihr werdet es fühlen, die ihr es inne geworden seid, was das sagen will, mit seinem Glauben nicht allein zu stehen; was das sagen will: die Wahrheit hat eine Kirche auf Erden! Die Christengemeinde aller Zeiten muß die Höhe und Tiefe hievon tief gefühlt haben, denn sie hat Sorge getragen, daß sie nicht bloß dann und wann sich dieser Einheit im Glauben bewußt würde, sondern in jedem ihrer Gottesdienste hat sie dasselbe Bekenntniß wiederholt. Schon etwa 150 Jahre nach der Geburt unseres Herrn finden wir Spuren davon, daß die Christen in ihren Zusammenkünften ihren Glauben an Vater, Sohn und Geist gemeinsam bekannten. Dann ward eben unser apostolisches Glaubensbekenntniß in die katholische Meßordnung aufgenommen, und fast in allen evangelischen Kirchen hat es einen Theil des Gottesdienstes ausgemacht, entweder vorangehend der Predigt, wie in der lutherischen Kirche, oder ihr nachfolgend, wie in der reformirten. Manchen von euch hat man wohl klagen hören über die beständige Wiederholung. Aber wie? solltet ihr es nicht vielmehr als eine Gnade empfinden, wenn euch gestattet wird, mit eurem Glauben euch immer wieder an eine so weite und so heilige Gemeinschaft anzuschließen? Ist es doch mit dem Glauben wie mit dem Singen: wohl mag eine einzelne Stimme lieblich klingen, aber wie ganz anders tönt es, wenn sie mit daherrauscht im vollen Chorus! Ach Viele, Viele sehnen sich wieder in unserer Zeit, Mitglieder einer Kirche zu seyn, die in Gemeinschaft glaubt. Brüder, wollen wir uns nicht gedrängt um das Panier sammeln, um das seit der apostolischen Zeit die ganze Christenheit sich gesammelt hat? Ihr, die ihr es bisher nur als ein Wort des Priesters vernommen habt, vernehmt es von jetzt an als ein Bekenntniß der Gemeinde, das ihr selbst ablegt; ihr, deren Amen bisher nur von den Lippen erklingen ist, rufet Amen aus eurem Herzen! Und könnt ihr es nicht, o so betet, daß Gott selbst euch lehre, was es heißt, wenn eine ganze Gemeinde als Ein Mann bekennen kann: **„Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Herr, Ein Gott und Vater Aller, der über uns Alle, und durch uns Alle, und in uns Allen.“**

Wir werfen zuerst im Allgemeinen einen Blick darauf. Es giebt einen geheimnißvollen Dreiklang, welcher durch alles christliche Glauben hindurchgeht, und der auch aus dem Gebete des Herrn uns entgegengeklungen ist: die Lehre von Gott dem Vater, von dem wir geschaffen, von Gott dem Sohne, durch den wir erlöst, von Gott dem heiligen Geiste, in dem wir geheiligt werden. Auch hier findet ihr diesen Dreiklang wieder. Mit dem Vater, der Himmel und Erde geschaffen, beginnt der Christen Bekenntniß, mit dem eingebornen Sohne, der vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, fährt es fort, und mit dem Geiste, der eine Gemeinschaft der Heiligen bildet, die ins ewige Leben dauert, schließt es. Und zwar habt ihr zu bemerken, daß der zweite Artikel nur von den Thatsachen der Erlösung redet, nicht von ihren Wirkungen; nur von dem, was der Herr uns zu Liebe gethan und gelitten, ist darin die Rede. Dieweil nämlich alle Wirkung der Erlösung nur wirklich zu uns kommt, und an uns lebendig wird im Geiste, so ist von allen Wirkungen jener Thatsachen erst im dritten Artikel die Rede, der vom heiligen Geiste handelt; indem derselbige von der heiligen Kirche spricht, welche der Geist gegründet, spricht er auch zugleich von allen Segnungen, welche durch Christi Gnade in dieser Gemeinschaft genossen werden, als da sind Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Ja, darin ist in der That unser christlicher Glaube zusammengefaßt, daß wir an einen Gott und Vater glauben, aus dessen Herzen unser Aller Heil entsprungen ist, und an Gott den Sohn, durch den es vermittelt worden, und an Gott den heiligen Geist, in dem es in uns Allen vollendet wird in Ewigkeit. Es ist ein Gott und Vater, welcher, wie die Schrift sagt, uns erwählet hat durch Christum, ehe der Welt Grund gelegt ward, und ein eingeborner Sohn des ewigen Vaters, „**welcher, als die Zeit erfüllet war, geboren worden ist von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen**“, und ein Heiliger Geist, durch den der Vater und der Sohn in uns Wohnung macht und bei uns bleibt je mehr und mehr bis in Ewigkeit.

So sei denn der Text, den wir der Betrachtung der drei Artikel unseres Glaubens zu Grunde legen, jenes unermessliche Wort des Apostels am Schlusse des 11ten Cap. des Briefes an die Römer: „**Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.**“

Von ihm sind alle Dinge. Das ist das Wort der Schrift, an welches wir die Betrachtung des ersten Artikels unseres Glaubens anknüpfen. O unermesslich reiches Wort! Das ist eines von jenen Worten, wobei der Prediger, anstatt zu belehren, nichts anderes thun möchte, als sein Herz euch öffnen und ausströmen lassen in den Worten der heiligen Psalmisten: „**Lobe den Herrn, meine Seele; Herr mein Gott, du bist sehr herrlich - du breitest aus den Himmel wie einen Teppich - der du das Erdreich gründest auf seinen Boden, daß es bleibet immerdar und ewiglich!**“ - Ja, nur zu einem einfachen Lobgesange möchte sich und euch der Prediger bei dem Gedanken auffordern. Er möchte euch zurufen:

Danket dem Herrn,
Dem Schöpfer aller Dinge!
Der Brunn des Lebens thut aus ihm entspringen,
Gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen;
Lobet den Herrn!

Ja, unsere Seele lobe den Herrn! sie lobe ihn, wenn sie zuerst bedenkt: er ist der Schöpfer, und zwar er allein, denn er ist der allmächtige Schöpfer, der alle Macht allein in sich beschließt. Habt ihr bis jetzt noch nicht geahnet, wie viel hierin liegt, so habt ihr euch wohl noch nicht vorgestellt, wie das Herz eines Menschen zerrissen werden muß, der nicht glaubt, daß alle Macht in Einer Hand beschlossen ist? Stellt euch einmal lebhaft die armen Heiden vor, die da glaubten, wenn ihre Seele sie quälte, müßten sie zu einem andern Gott beten, und wenn ihr

Leib Qual hätte, wieder zu einem andern, und für jedes Glied ihres Leibes wieder zu einem andern, und am Ende wußten sie nicht einmal, ob sie die rechten getroffen hätten! O die noch ärmeren Heiden, welche, wie das arme Perservolk, glaubten daß die Allmacht in zwei Hände vertheilt wäre, in die Hand eines Gottes, der im Lichte wohnt und seine Lust hat an seiner Kinder Leben, und in die Hand eines Gottes, dessen Wohnung die Nacht ist und der Lust hat an der Menschen Tod und Verderben! - Und wenn ihr nun in einem solchen Glauben geboren wäret, würdet nicht auch ihr dahin ziehen nach der Väter Weise? Christen, darin besteht das erste Stück unseres heiligen Glaubens, daß unser Bekenntniß rühmt: wir glauben an eine einzige Hand im Himmel, in welche alle Macht gelegt ist, wir glauben an einen Gott, der da sagen kann: **„Wer misset die Wasser mit der Faust und fasset den Himmel mit der Spanne? Wer begreift den Staub der Erde mit einem Dreiling und wäget die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage? Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Rathgeber unterweist ihn? - Ich bin allein der Herr, und will meine Ehre keinem Andern geben.“** Werdet ihr es inne, welche Kluft die Genossen des alten Bundes trennt von aller Heiden Religionen? Werdet ihr es inne, wie dieser eine Glaubensartikel die Gläubigen Israels hoch über die Völker der Erde stellte? wie nur dieser Glaube hat Psalmen erzeugen können, und wie Israel mit Recht gerühmt hat: **„Er zeigt Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte; so thut er keinen Heiden, noch läßt er sie wissen seine Rechte! Hallelujah!“**

Ich sage, wir Christen sind selige Menschen, darum daß wir wissen und glauben, daß alle Macht in Eine Hand gegeben ist; ich sage aber noch mehr: diese Hand ist die Hand eines Vaters: „Ich glaube an Gott den Vater!“ Schon damals haben wir entwickelt, wie viel in dem einen großen Gottesnamen Vater liegt, als wir das Gebet des Herrn betrachteten und lernten, wie viel uns damit gegeben sei, daß wir beten dürfen: „Vater unser, der du bist im Himmel!“ Es wird daher nicht bedürfen, daß ich nochmals dabei verweile; doch stellt euch dies vor: wir wissen nun, daß alle Macht in Einer Hand liegt, aber - wem gehört diese Hand? - Wehe, wem gehört die allmächtige Hand, und welches ist das Herz, das sie regiert? Und wie, wenn es eine Hand wäre, die von keinem Herzen regiert wird? wie, wenn es nur eine allmächtige Riesenhand wäre, die sich ausstreckt über Himmel und Erde und deren Finger hier einen Stern auslöscht und dort eine Menschenseele, ohne daß ein ewiges Herz darum weiß? Ach, ich spreche nicht Träume! Giebt es nicht unter uns Menschen, welche nur von einer solchen Riesenhand wissen die sich um den Himmel und um die Erde gelegt hat - ohne ein Gottesherz, das sie bewegt, welche keinen andern Gott kennen, als das Schicksal? Seid ihr ihnen niemals im Leben begegnet, diesen Unglücklichen mit dem marmornen Antlitze und dem eisigen Herzen? Wie der Mensch ist, so ist sein Gott, aber wie sein Gott ist, so wird auch der Mensch. O liebe Christen, seid ihr denn auch recht dankbar dem, der euch die Gewißheit gegeben hat, daß jener allmächtige Arm, der sich um den Himmel und um die Erde gelegt hat, der Arm eines Vaters ist?

„Aus ihm sind alle Dinge“: er ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden. Er ist der Schöpfer der Erde! O nicht weiter brauchen wir mit unsern Gedanken zu gehen, um staunend anzubeten. Nur eines gesunden Auges und eines gesunden Ohres bedarf es, um hineinzuschauen und hineinzuhorchen in der Erde Herrlichkeit, und Lobpsalmen müssen erschallen, denn **„wo mein Auge ringsum blickt, sieht's Wunder Seiner Gnade“**. Aber Gott ist größer, als unsere Sinne sind. Wir bewaffnen unser Auge, und siehe! jedes Staubkorn wird eine eigene Erde, und schon hier auf dieser kleinen Erde geht der Blick ins Unermeßliche. Ja wenn Gott allein der Erde Schöpfer wäre, so könnte der Menschen Staunen vor seiner Größe kein Ende finden! Und doch heißt diese mit allem Schmucke seiner Herrlichkeit bekleidete Erde nur der Schemel seiner Füße, und der Lobgesang seiner Engel ruft mit lauter Stimme: **„Himmel und Erde sind seiner Ehre voll!“** Ja dieser Erde

Herrlichkeit wird für den kindlichen Sinn nur ein Bild und Gleichniß der Herrlichkeit, die an Gottes Herzen seyn muß, und wohl mancher hat an einem fröhlichen Tage, wenn ihm hier unten auf dem Fußschemel des Thrones Gottes schon so wohl geworden war, mit dem christlichen Dichter in Einfalt des Herzens gesungen:

Wenn am Schemel seiner Füße
Und am Thron schon solcher Schein:
O was muß an seinem Herzen
Erst für Glanz und Wonne seyn!

Unser Auge hebt sich empor, und wiederum bedarf es nur eines gesunden Auges, um anzubeten vor der Unermeßlichkeit, die dort oben ausgebreitet ist. Aber auch hier ist Gott größer als unsere Sinne sind; wir bewaffnen das Auge, und siehe! jede Sonne wird zum Mond und jeder Nebelfleck zu einer Sonnenwelt. Das alles nun, Geliebte, was mein Auge auf Erden und im Himmel sieht, und was mein Herz auf Erden und im Himmel ahnet, das steht vor meinem Auge, wenn ich anbetend mit der christlichen Gemeinde bekenne: **„Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“**

Aber in dem Maaße, als vor meinem Blicke seine Schöpfung größer und unermeßlicher wird, werde ich selbst so unaussprechlich klein, und allen Sonnenwelten gegenüber frage ich wehmüthig: was ist der Mensch? Und aus dem Worte Gottes selbst tönt die Antwort wieder: **„Der Schatten der Wolke, die über die Wiese fährt, der Halm, den der Wind dahinreißt!“** Und doch hat er unser gedacht; er hat mich gedacht, denn er hat mich geschaffen, und bin ich ein Gedanke seines Herzens gewesen, der ihn wieder denken kann, so kann ich nicht etwas so ganz Geringes seyn, so kann er mich zu nichts Geringem bestimmt haben. - Er hat dich zu nichts Geringem bestimmt, o Mensch, denn „aus ihm bist du geschaffen, und zu ihm bist du geschaffen.“ Siehe, Mensch, zu Gott, zu dem Urquell aller Herrlichkeit bist du geschaffen, und in ihm sollst du deine Ruhe und deine Genüge finden, und bei ihm und in ihm bleiben ewiglich. Auf welche Weise und durch wen wir an dieses Ziel wirklich kommen, das wird die Betrachtung des dritten Artikels uns lehren; nur das Ziel selbst vergegenwärtigen wir uns heut, welches die ewige Liebe sich schon vor Augen gestellt, da sie uns schuf. O daß der Gedanke in dieser Stunde in seiner ganzen Größe unsere Seele treffen möchte: Ich bin ein Gedanke Gottes, vor der Weltgrundlegung gedacht: ich bin ein Gedanke Gottes, der den denken kann, von dem er ausging! Er hat mich gedacht, ehe das Meer und die Erde und alle Berge geworden sind, hat mich gedacht gerade an der Stelle des Universums, wo ich stehe, damit ich auf dieser Stelle ihn finden und zu ihm kommen sollte; denn - er hat mich geschaffen zu sich, und gerade die Stelle und gerade die Verhältnisse, worin du stehst, die sind zugleich die Pforten, durch die hindurch du zu deinem Gotte kommen sollst. Sehet, das wäre eine rechte Geburtstagsbetrachtung! Aber weil jeder Tag des Menschen Sterbetag seyn kann, so soll auch der Mensch an jedem Tage eine Geburtstagsbetrachtung anstellen; aus Gott und zu Gott, das ist der Gedanke, der in jeder stillen Morgenstunde vor uns aufgehen soll; aus Gott und zu Gott, das ist der Zuruf, mit dem jedes Tagewerk beginnen soll. Ihr habt manchmal das Evangelium schmähen hören, daß es den Menschen recht erbärmlich darstelle nach seiner Beschaffenheit; aber warum stellt es ihn so bar? Warum anders, als weil es ihn so herrlich dargestellt hat nach seiner Bestimmung? Nehmt euch hier die zwei getrennten Seiten der Wahrheit zusammen, und ihr werdet ihren vollen Klang haben. So wissen wir denn das Ziel, und unser Blick richtet sich hinaus auf die Heerstraße des Lebens und fragt: Ihr Menschen, seid ihr auf dem Wege nach dem Ziele? Rastlos sehe ich Menschen streben, sie rennen und eilen! Wanderer, wohin so schleunig auf deinem Wege? Zu Gott, zu Gott hin, zu meinem Ursprunge, wo ich mein Ziel und meine Ruhe finde. Ach, daß sie alle diese Antwort geben könnten! Aber sie können sie nicht geben.

Was ihr Ziel ist, ihr wißt es: Ehre, Reichthum und gute Tage. Aber daß wir hier nur nicht blos, wie es oft geschieht, diejenigen anklagen, die draußen vor der Gottesstätte ihr Wesen haben! in unsere eigene Mitte muß die Anklage einziehen, denn ihr Hunderte, die ihr hier versammelt seid: wem von euch giebt sein Gewissen Zeugniß, daß nicht Ehre, nicht Reichthum und gute Tage seines Tagewerkes innerster Antrieb sind, sondern der lebendige Gott? , Wer etwa im Gewühl einer reichen und handeltreibenden Stadt als ein stiller Beobachter eine Zeitlang dagestanden an einer Ecke der Straßen und den Wellen des immer ablaufenden und wieder anschwellenden Stromes der Thätigkeit zugeschaut hat - o ein unbeschreiblich wehmüthiges Gefühl ergreift den bei der Frage: Und wozu nun das alles? was ist die innerste Seele von dem Allen? Wenn er sich dann sagen muß: der Gewinn und die vergängliche Lust - nichts anderes, als der elende Gewinn und die elende Lust! Da kann es einen ergreifen, daß man wie einer der alten Propheten laut seine Stimme erheben möchte, und hineinschreien, wie jene Propheten Israels damals hineinschrieten in das götzendienerische Volk: Zurück, zurück von den Götzen zu dem lebendigen Gotte! daß man in das Gewühl hineintreten und hineinrufen möchte: Unsterbliche Menschen, ist Gott nicht euer Ursprung, ist Gott nicht euer Ziel?! Ihr mißversteht nicht, Geliebte, wie es wohl oftmals geschieht: nicht daß ich sagen wollte, statt ihrer Geschäfte sollten sie beten und singen; nein, oftmals habe ich mich hierüber gegen euch ausgesprochen, die Seele ihres Treibens soll eine andere seyn, sie sollen bei allem ihren Treiben dem lebendigen Gotte dienen und nicht dem Mammon! - Es hängt mit jenem Irrthum noch ein anderer zusammen, der sich vornehmlich bei euch findet, die ihr den Wissenschaften obliegt: als ob nämlich ihr schon durch die Beschäftigung mit dem Reiche des Wissens erhaben wäret über den Handwerker, der den Ambos hämmert, und den Ackermann, der hinter der Pflugschaar einhergeht. Ich sage euch: worauf es auch bei euch ankommt, das ist, was die Seele sei eures Treibens, ob die Seele auch eures Berufes Gott sei. Ist die Seele und das Ziel des täglichen Strebens nicht Gott und seine heilige Ehre, so sage ich: euer Werk ist fleischlich, das Werk aber des Ackermanns hinter der Pflugschaar ist geistlich!

Ja, mit heiligem Zorn möchte derjenige, der seinen Ursprung nicht vergessen hat, in das Gewühl der götzendienerischen Menge treten; aber bei näherer Erwägung löst dieser heilige Zorn sich in Wehmuth auf, wenn wir nämlich bedenken, daß, was sie in allem ihren verkehrten Treiben eigentlich meinen, doch Gott ist, und daß, was sie suchen, sie nur bei Gott finden können. Sie suchen Wissen, Gott ist Weisheit; sie suchen Lust, bei dem Urquell alles Lebens ist der Urquell aller Lust; sie suchen Ruhe, bei Gott ist Ruhe. Gleichwie daher Paulus in Athen gepredigt hat: „Ich predige euch den unbekannten Gott, den ihr anbetet, ohne ihn zu kennen“, so möchte man in die Welt hineinrufen: „Ihr Menschen, suchet, was ihr suchet, aber es ist nicht da, wo ihr es suchet!“ O meine Brüder, daß oftmals, wenn ihr nach Freude, Frieden und Ruhe jagt und sie nicht findet, weil ihr sie nicht in Gott suchet, o daß es wieder und wieder in euer Ohr töne: **„Suchet, was ihr suchet, aber es ist nicht da, wo ihr es suchet!“**

Nun denn, ihr Christen, die ihr euch zu dem Glauben an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden bekennet als zu eurem Ziele: werdet ihr es inne, welche Würde dieser Glaube euch selber mittheilt? und sieht man es euch an, daß ihr eines so hohen und himmlischen Glaubens Genossen seid? O von diesem Augenblicke an, wenn ihr wieder hinaustretet aus diesen Hallen, so sehe man euch an: das sind Menschen, die da glauben, daß alle Dinge in der Hand einer väterlichen Allmacht liegen, und die daher alle Zeit getrost sind! - so sehe man euch an: das sind Menschen, die da glauben, daß sie von Gott ihren Ursprung haben, und denen daher nimmer an der Brust der ganzen geschaffenen Natur wohl wird! - das sind Menschen, die da glauben, daß sie in Gott ihr Ziel haben, und deren Auge daher, während sie auf Erden wandeln, nach dem Himmel gerichtet bleibt! -

Predigt 2

„**Ich glaube an den eingebornen Sohn**“ - dieses Bekenntniß stimmen wir heut an, da das Fest jener geweihten Nacht sich naht, an welchem wir seine Geburt feiern. So wird es denn eine rechte Adventsbetrachtung seyn, die wir anstellen. - Noth einmal sollen erschallen die Worte jenes Textes des Apostels, an welche die Betrachtung über das gesammte Glaubensbekenntniß sich anknüpfte. Vernehmt in Andacht, was Paulus der Apostel im 11. Cap. des Briefes an die Römer am Schlusse ausruft: „**Von ihm, durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge.**“

Wanderer auf der Heerstraße des Lebens, woher? Wanderer auf der Heerstraße des Lebens, wohin? So haben wir gefragt, und mit dem Zeugnisse Gottes vor uns in der Schrift und mit dem Zeugnisse Gottes in uns in dem Herzen antworten wir: aus Gott und zu Gott. So antworten wir, seitdem der Offenbarung Licht auf unsern Weg geschienen; aber was haben die Menschen geantwortet, ehe es geschienen? Es gab edlere Gemüther auch in der Heidenwelt, ja es gab edlere Gemüther, die keine schlechte Antwort zu geben vermochten. „Wanderer, woher? Ich weiß es nicht. Wanderer, wohin? Ich weiß es nicht; aber ich sehe den Himmel voll Sterne und voll Ahnung das Menschenherz.“ So haben wohl etliche bessere unter ihnen geantwortet; doch wir wenden uns mit unserer Frage an die Masse, an die weite, große, dunkle Masse: tief, wie mit dem Klange der Sterbeglocke, tönt die Antwort zurück: „Ich bin Erde und muß wieder zu Erde werden, darum - lasset uns des Lebens genießen, denn morgen sind wir nicht mehr!“ So jene; aber auch wir, die wir das Woher? und das Wohin? wissen, sind wir damit wirklich schon auf dem Wege? O welch' ein ungeheurer Unterschied es ist, unten vom Thale herauf den Weg zu sehen, der über das rauhe Gebirge hinweg nach Sonnenaufgang führt, ihn mit dem Auge zu sehen, und - ihn wirklich anzutreten, ihn mit den Füßen zu wandeln, fröhlich und stark hinüberzueilen über der Berge Gipfel! Ihr sagt, daß ihr keinen erhebenderen Gedanken für die Menschen kennt, als den: aus Gott - zu Gott. Es ist einerseits wahr; aber andererseits kenne ich auch wiederum keinen Gedanken, der einen Menschen tiefer niederbeugen könnte, als der: aus Gott - zu Gott, wenn man einen nüchternen Blick auf sich selbst und sein ganzes tägliches Thun und Treiben richtet.

Was ich sagen will, ist dieses: wir sollen zu Gott kommen, aber wir können nicht eher zu ihm kommen, als bis er zu uns gekommen ist - nur durch Gott geht der Weg zu Gott. Und das, meine Geliebtesten, ist eigentlich der Inhalt unseres zweiten Artikels, indem wir bekennen: „**Ich glaube an den eingebornen Sohn Gottes.**“

Christen, wir stehen an der Schwelle eines großen Geheimnisses. So weit das Wort der Offenbarung den Schleier gelüftet hat, lasset uns einen Blick auf dieses Geheimniß werfen, „**auf welches die Engel gelüstet zu schauen.**“

„**Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; und durch dasselbige sind alle Dinge, die gemacht sind.**“ Gott ist von Ewigkeit her kein stummer Gott gewesen, das ist es, was dieses Wort der Offenbarung uns verkündet; es ist nicht eine ewige Stille auf dem Abgrunde gewesen in dem Urbeginn der Zeiten. Gott hat mit sich selbst Gespräch gehalten, er hat mit sich selbst gesprochen in seinem Worte, und dasselbige, was hier die Schrift das Wort Gottes nennt, das nennet sie anderwärts die Weisheit, das Ebenbild, den Abglanz, den Sohn des Allerhöchsten. Vernehmet, was in des Alten Bundes Zeiten die Weisheit bei Salomo von sich selber zeuget: „Der Herr hat mich gehabt im Anfange seiner Wege; ehe er was machte, war ich da, ich bin eingesetzt von Ewigkeit, vor Anfang, vor der Erde, - da er die Himmel bereitete, war ich daselbst, da er die Tiefen mit seinem Ziel verfaßte, da er die Wolken droben festete, da er befestigte die Brunnen

der Tiefe, da er dem Meere das Ziel setzte und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl, da er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister bei ihm, da war ich sein Ergötzen Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit.“ Und vernehmet, wie diese prophetische Stimme abermals fragt: „Wer fährt hinauf gen Himmel und herab, wer fasset den Wind in seine Hand, wer bindet die Wasser in ein Kleid, wer hat alle Enden der Welt gestellet, wie heißt er und wie heißt sein Sohn? Weißest du das?“ - Gemeinde Jesu Christi, wir wandeln im Lande des Glaubens und nicht des Schauens; was uns von Gottes Geheimnissen mitgetheilt wird, widerfährt uns daher im Bild und im Gleichniß. So hat sich denn die Schrift zu den Schwachen herabgelassen und im Bild und Gleichniß geredet, indem sie von einem Worte, von einer Wahrheit, von einem Sohne und Ebenbilde Gottes geredet. Es hat sich Gott von Ewigkeit vor sich selber offenbaret, er ist sich in der Fülle seiner Herrlichkeit Gegenstand seiner eigenen Betrachtung geworden; und hätte er sich nicht vor sich selber offenbaret, so hätte er sich auch nicht nach außen offenbaren können - das, meine Geliebten, ist der Inhalt, der unter jenen bildlichen Ausdrücken verborgen liegt. Diese Offenbarung Gottes vor sich selbst und in sich selbst nennt die Schrift das Wort, weil er darin vor sich selber sich ausspricht; sie nennt sie die Wahrheit, weil er darin sich selbst weiß; sie kommt als eine gütige Mutter der menschlichen Schwäche noch näher und nennt sie sein Ebenbild, seinen Sohn, dieweil der menschliche Vater in seinem Sohne sein eigenes Wesen als im Gleichniß wiederstrahlen sieht. Durch seinen Sohn, heißt es nun, hat er die Welt geschaffen; denn wie anders hätte er die Herrlichkeit, die er in sich selbst trug, aus sich herausstellen können in eine geschaffene Welt, als nachdem er sie vorher als einen Abglanz seines eigenen Wesens in sich angeschaut hatte? Nicht der stumme Gott schafft, mit sich selber muß er erst Rede führen; nur wenn er sich geoffenbaret hat vor sich selber, kann er sich auch in der Welt offenbaren, nur aus der lebendigen Rede mit sich selbst geht dieses Werde hervor, aus dem Himmel und Erde geworden sind.

Es mag seyn, Geliebte, daß noch immer manchem von uns diese Wahrheit sich in das Räthsel und Geheimniß hüllt. So laßt uns wenigstens mit Ehrfurcht davor stehen bleiben, bis sie ihren Schleier abwirft. Es giebt Christen, welche sich von der Seite dieser Erkenntnißtiefen der Schrift gar nicht angezogen fühlen, die nur eine einzige Frage an dieses Buch zu thun haben und zufrieden sind, wenn die Antwort darauf da ist, die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? O liebe Christen, ihr habt ganz Recht; die erste Frage ist das ganz gewiß, das könnt ihr schon daraus abnehmen: die Antwort auf alle anderen Fragen kann man gar nicht einmal verstehen, sobald man diese erste nicht verstanden hat. Ihr seht euch nach Leben in euer Herz und nach Licht auf den Pfad eures Lebens; habt ihr das, so ist euch genug geschehen. Wohl, ihr seid die Hand und der Fuß am Leibe Jesu Christi, aber hat nicht auch der Leib sein Auge? O es ist etwas so Großes, was immer noch nicht genugsam bedacht wird, darin, daß die Heilige Schrift, wie eine gütige Mutter ihren Kindern, so verschiedene Speisen darreicht. Ja, sie wird groß mit dem Großen und klein mit dem Kinde; sie ist, wie ein Kirchenvater sagt, in Wahrheit „ein Bach, worin der Elephant wadet und das Lamm nicht ertrinkt.“ Und darin liegt nun auch eine Lehre für das Anhören von Predigten, an die ihr vielleicht nicht denkt! Soll uns das nicht in unserm Urtheile Liebe lehren, wenn manches darin gerade unsern Bedürfnissen nicht zusagt? Ist nicht das die Aufgabe für den Prediger des göttlichen Wortes, die ganze Gemeinde auf seinem Herzen zu tragen und, wie sein ewiges Vorbild, die Schrift selbst, bald mit dem Worte Gottes hinaufzusteigen in den Himmel und das ewige Herz Gottes, um die Tiefen seiner Rathschläge zu ergründen, bald wieder sich herabzulassen in die armseligsten Winkel der Erde und den Schmutz des Lasters und des Elends auch in seiner abschreckendsten Gestalt mit dem Lichte Gottes zu beleuchten?

Seht, wie auch in unserer vorliegenden Betrachtung die Schriftwahrheit uns dafür wieder ein Vorbild giebt. „**Durch das Wort sind alle Dinge geschaffen, die geschaffen sind,**“ das war

ein Geheimniß hoch über uns in der Ewigkeit - durch dasselbige Wort, durch das alle Dinge geschaffen sind, sind sie auch erlöst. Da senkt sich die Wahrheit, die noch eben über uns im Himmel war, wieder auf die Erde und tritt heran an das bedürftige Menschenherz.

Da habe ich nun zuerst die Frage an euch zu thun: was denket ihr euch bei diesen Worten, Erlösung, Versöhnung? Wohl geht sofort, wo diese Worte erwähnt werden, der Blick der Gemeinde nach Gethsemane und Golgatha hin, auf das bittere Leiden und Sterben unsers Herrn. Und Unrecht habt ihr darin nicht, wenn nur nicht ausschließlich darauf euer Blick geht; denn ehe ihr noch nach Gethsemane und Golgatha ihn richtet, habt ihr ihn hinzurichten nach Bethlehem. Geht nämlich auf das Leiden und Sterben unseres Herrn ausschließlich bei dem Worte Erlösung euer Blick, Geliebte, da habt ihr nur einen Ast, zwar einen großen, fruchtreichen Ast, aber immer nur einen Ast eines großen Baumes, und noch nicht seine Wurzel. Was anders aber ist die Wurzel unserer Erlösung und Versöhnung, als das, wodurch erst das ganze Leben, Leiden und Sterben unseres Herrn seine göttliche Kraft erhält? Und suchen wir nun das auf, wodurch alles Thun und alles Leiden unseres Herrn erst seine göttliche Kraft erhält: ist das nicht ausgesprochen in jenem Worte, welches Paulus, der Apostel, das „rundlich große und gottselige Geheimniß“ der christlichen Kirche nennt: Gott ist erschienen im Fleisch? - Die Menschwerdung Gottes, das ist die Wurzel unserer Versöhnung, jenes Gnadenwunder, das die christliche Kirche in den nächsten Tagen feiern wird. Giebt es sich nicht deutlich in der christlichen Kirche seit Jahrhunderten zu erkennen, daß dieses Fest eigentlich das freudenreichste für uns ist? Es giebt eine geistliche Osterfreude, es giebt eine geistliche Pfingstfreude; aber was sind diese Festfreuden gegen die christliche Weihnachtsfreude? Hat nicht gerade an diesem Feste der geweihten Nacht die christliche Freude etwas so Trauliches und Stilles? Und nicht wenig trägt die Jahreszeit dazu bei, in welche dieses Fest fällt. Es ist die Jahreszeit, wo die geschaffene Natur uns alle Freude versagt! siehe, da öffnet sich der Himmel, und eine selige Freude steigt vom Himmel herab. Es ist die Jahreszeit, wo in der Natur auf Erden der Tod herrscht! siehe, da öffnet sich der Himmel, um uns das Leben zu geben.

So laßt uns denn ganz allein bei dieser Wurzel unserer Erlösung in unserer heutigen Betrachtung stehen bleiben, bei der Menschwerdung Gottes in Christo. Einer nächsten Betrachtung lasset uns aber die Aeste aufbehalten, als da sind: **„empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gestorben, begraben, niedergefahren zu den Todten, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.“**

O was es für eine schöne Zierde für die Kirche gewesen, als am Weihnachtsfeste noch die ganze Gemeinde aus einem Herzen und Glauben das gottselige Geheimniß mit unserm Luther preisen konnte und singen:

Des ew'gen Vaters einig Kind
Man jetzo in der Krippe find't.
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ew'ge Gut.

Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt in Mariens Schooß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein. Halleluja!

Gemeinde der Christen, wie warst du so reich, als deine Festtage eine gläubige Feier der Wunder Gottes waren, als alle deine Prediger an den Festtagen auf die Kanzel traten mit dem großen Bewußtseyn: „Ich habe heut der Gemeinde ein enthülltes Geheimniß Gottes zu verkündigen!“ Soll ich es euch in Einem Beispiele darstellen, wie tief die Kirche noch vor zwanzig, dreißig Jahren von ihrer ehemaligen Höhe gefallen war, so laßt mich das Einige erwähnen, daß an dem Tage, wo einst die himmlischen Heerschaaren einen Lobgesang angestimmt haben, an dem Tage, wo das Geheimniß erschien, in welches die Engel gelüftet zu schauen, daß an dem Tage, wo der Welt Heiland geboren wurde, es in Vieler Augen als Weisheit galt, von der würdigen Feier unserer Geburtstage zu predigen! Fühlt ihr die Schmach, welche hiemit die Kirche erlitt? fühlt ihr die Schmach, die hiemit der geistliche Stand selbst erlitt? „Haushalter über Gottes Geheimnisse“ hat die Schrift sie genannt. Was waren sie nun geworden? Verkündiger menschlicher Einfälle! Doch die Zeit und die Kirche hat sich aufgerichtet von dieser Schmach.

Wir fühlen es allesamt: der Mensch selbst wird dadurch groß, daß er an Geheimnisse Gottes glaubt! Noth ist für manchen von euch das Wort: Gott ist erschienen im Fleisch! ein unverstandenes Geheimniß. Aber ihr ahnet wenigstens seinen Inhalt, und ihr könnt den Gedanken nicht ertragen, daß an diesem Tage von einem Andern gepredigt werde, als über welchem in dieser Nacht die Engel lobungen haben: **„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“**

Wie so nahe ist nun aber eigentlich der Glaube an die Erscheinung Gottes im Fleische dem Menschen gelegt! Glaub mir: nichts anderes macht diesen Glauben an Gottes sinnliche einmalige Gegenwart auf Erden uns so schwer, als weil wir an seine geistige fortwährende Gegenwart auf Erden nicht aus voller Seele glauben. Wir sagen es uns selbst, wir sagen es Andern: Unser Gott ist kein Gott, der bloß dort oben wäre in den blauen Wolken! Aber wie ganz erstaunlich schwer wird es dem Menschen, diesen Gedanken in seiner Kraft festzuhalten: Der, welcher uns geschaffen hat und den Odem in unserem Munde erhält, der ist wirklich auf der Erde mitten unter uns. Geschieht es, daß einmal einer jener Gottesmenschen, einer jener prophetischen Menschen, denen man das Bewußtseyn der Gegenwart Gottes auf dem Antlitze liest, mit jenem Ernste, den dieser Gedanke stets im Menschen weckt, das Wort ausspricht: Gott ist gegenwärtig! - wie uns das erfaßt, wie uns das als etwas nie Gehörtes ergreifen kann! Und doch, ganz fremd ist dieses Bewußtseyn der geistigen Gegenwart Gottes keinem Menschen. Schon im Gewissen empfindet der Mensch den gegenwärtigen Gott. Ist es euch wohl aufgefallen, wie, wenn in öffentlicher Versammlung die Predigt von dem Gewissen spricht und von dem allgegenwärtigen Gotte, wie gerade dann Alles still wird, - was anders ist der Grund, als weil in dem Augenblicke er euch selbst verkündet, daß er euch nahe ist! In dem Augenblicke, wo der Prediger spricht: Gott ist unter euch! siehe da beugen sich aller Herzen und sprechen Amen! und sagen: Ja er ist ein naher Gott! Wie? ist aber dieses Geheimniß der Liebe, daß der ewige Schöpfer Himmels und der Erde seinem armen schwachen Geschöpfe geistig so unaussprechlich nahe kommen kann, ist es euch begreiflicher als dies, daß er in sinnlicher Gegenwart unter ihnen erscheinen konnte? Ist nicht der Anstoß, den der sinnliche Mensch an seiner sinnlichen Erscheinung nimmt, eben nur darin begründet, daß, wenn er von der Menschwerdung Gottes hört, er nur an ein Herabkommen Gottes vom Himmelsthron denkt? daß er vergißt: dieser Gott, der mit diesem Menschen vollkommen eins geworden, ist eben nur der allezeit geistig auf Erden gegenwärtige und seinen Geschöpfen unaussprechlich nahe? O meine Brüder, ist dieses Bewußtseyn seiner geistigen Gegenwart in der Gemeinde und in unserm Herzen nur ein bleibendes in uns geworden, wahrlich dann ist auch der Gedanke kein fremder mehr für uns, daß er in der Fülle der Zeit Fleisch geworden und sinnlich gegenwärtig unter uns erschienen ist. Wir erfahren dann, indem wir im Geiste mit ihm und seiner Geschichte umgehen, die Gottesnähe in dem Menschensohne ohne

Gleichen, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte. Noth eben war des Thomas Gemüth vom Zweifel erfüllt gewesen, auch er hatte in seinem Meister den bloßen Menschen gesehn; aber er erfährt den Gottessohn in ihm, und überwältigt ruft der Zweifler aus: „**Mein Herr und mein Gott!**“ und sinkt zu seinen Füßen. „Mein Herr und mein Gott!“ so ruft auch die Christenseele, welche die Gottesnähe in ihm erfährt, dann aus, und wir beugen vor ihm unser Knie.

O wie tief liegt sie in der menschlichen Brust, die Sehnsucht nach einer solchen sinnlichen Gegenwart des Ewigen. Es wird uns verkündigt, daß er „**in der Fülle der Zeit**“ erschienen sei, das heißt, daß seine Erscheinung nicht vereinzelt dasteht, daß sie sich angeschlossen hat an die Sehnsucht der Völker. Wenn der Heide sich ein Gebilde seiner Hände erschuf und davor niederfiel und anbetete: was war es anders als die Sehnsucht, seinen Gott nicht bloß zu wissen jenseits der Wolkenhimmel, sondern als einen gegenwärtigen mitten unter ihnen? Und wenn Israels Propheten verkündigten, daß der, den der Himmel Himmel nicht fassen, daß dieser in der seligen Zukunft selber der Hirte werden wolle seiner Schaaf (Ezech. 34, 15. 16. 23.): was war es anders, als die Sehnsucht, daß derjenige, den sie so lange in Sinnbildern verehrt hatten, welche ihn eben so sehr verbargen als enthüllten, in sinnlicher Gewißheit gegenwärtig unter ihnen werden möchte? Und was die Sehnsucht der Völker ersehnte, das ist erfüllet worden, wie der Apostel sagt: „**als die Zeit erfüllet war.**“ Sie haben den langen Gang der Erfahrung durchgehen müssen, die Heiden und die Juden, der Erfahrung, daß der Mensch nicht zu Gott kommen kann, wenn Gott nicht zu ihm kommt. Und als das vor aller Augen bekannt geworden, da erschien der eingeborne Sohn vom Vater.

Ja der eingeborne Sohn vom Vater, das heißt: der nur einmal geborne und darum einzige Sohn des Vaters, denn er ist der Sohn Gottes ohne Gleichen. Zwar rühmen wir uns des Namens der Kinder und der Söhne Gottes, und sehen wir auf unsere Bestimmung, mit Recht, aber sehen wir auf unsere Beschaffenheit, müssen wir da nicht bekennen, erst an ihm erfahren zu haben, was zu einem Sohne Gottes gehört? Wer ist der Kühne unter den Millionen, welche die Erde bewohnen, der sich ihm zur Seite stellen mag und zu ihm sprechen: Was du bist, bin auch ich! Nein, du Gottessohn voll Liebe und voll Kraft, voll Huld und Majestät! wer dich geschaut hat mit dem Auge des Geistes, der spricht: du bist allein unter all' den Millionen von Adams Geschlecht dessen würdig gewesen, daß sich der Himmel über dir aufthat, und nur über dir konnte in vollem Sinne des Himmels Stimme erschallen: „Dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören!“

Aber - eine neue Enthüllung der Wunder Gottes - seine Menschwerdung ist unsere Erlösung; und was er ist, das sollen wir werden. Wir, haben uns vor ihm auf das Knie geworfen als vor dem eingebornen Sohne Gottes, er hebt uns auf und legt uns an sein Herz und sagt uns: der Erstgeborne will ich seyn und ihr seid meine Brüder! (Röm. 8, 29.) Ist diejenige Wahrheit überall die tiefste, welche, wenn wir sie zerlegen, sich als die Einheit unendlicher Gegensätze erweist, so muß ja wohl die christliche Wahrheit die tiefste seyn; denn kaum hat sie zusammengefügt, was durch eine unendliche Kluft geschieden schien, die Gottheit und die Menschheit, so verkündete sie uns eine neue, wunderbare Einheit, daß unser Herr auch unser Bruder ist. Dort in jener Stunde, wo sein Blick schon in der Verklärung der Ewigkeit ruhte, in seinem letzten Gebete, da verkündete er die Wahrheit, die uns jetzt in so tiefe Anbetung versenkt: „und ich habe ihnen - d. i. den in seine Gemeinschaft durch den Glauben Aufgenommenen - und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir.“ So siehst du denn, christliche Gemeinde, nicht bloß einen Lehrmeister hast du an ihm des rechten Weges, auf den der Mensch zu Gott kommt. Nein, in dem, der gesagt hat: „Wer mich stehet, der siehet den Vater,“ ist eine offene Straße zu Gott aufgethan; er zeigt nicht bloß den Weg zu Gott - „ich

bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ hat er verkündet. Menschen, die ihr aus Gott geschaffen seid, Menschen, die ihr zu Gott geschaffen seid, durch den, welcher der Sohn Gottes war und der Menschen, geht der Weg der Menschen zu Gott!

O Christen, die wir durch die Gemeinschaft mit unserm Heiland Theil zu haben an der göttlichen Natur berufen sind (2. Petr. 1, 4): es ist ein unerschöpflich heiliger Quell, welcher aus jener geweihten Nacht hervor stieß, die wir nun feiern sollen! O daß wenigstens in diesem Kreise auch nicht Einer gesunden werde, der nicht in jener Festnacht, bei aller Freude über die Gaben, die ihm Menschen geben, seine Kniee beuge mit unaussprechlichem Danke für die größte aller Gaben, die uns der ewige Gott gegeben hat. -

Predigt 3

Gemeinde des Herrn, vernimm in Andacht das Wort des Apostels, auf welches auch der heutigen Predigt Inhalt sich beziehen wird, jenes Himmel und Erde, das Vor, das Jetzt und das Hernach umfassende Wort, womit er das 11te Kap. an die Römer beschlossen hat: „**Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.**“

„**Ich glaube an den eingebornen Sohn Gottes,**“ das war derjenige Theil des apostolischen Glaubensbekenntnisses, den wir zu erwägen begonnen haben. In einer früheren Stunde der Andacht hatte unsere Betrachtung sich in den Vater versenkt, von dem alle Dinge geworden sind; wir haben sie zuletzt zu dem Sohne hingewendet, durch den sie geworden sind. Durch ihn sind alle Dinge geschaffen im Himmel und auf Erden; durch ihn hat alles, was Mensch heißt, durch ihn habe auch ich eine ewige Erlösung gefunden: das war das Thema unserer letzten Betrachtung gewesen. Wir hatten nun diese Erlösung näher kennen lernen wollen, und haben darum gefragt: was die Wurzel sei dieser Erlösung, und wir empfangen die Antwort: „**Gott ist erschienen im Fleisch.**“ Daß Gott dem Menschen so nahe gekommen, daß in demjenigen, der ein Glied in der Menschheit Kette wurde, „**die Fülle der Gottheit gewohnt hat**“: das haben wir erkannt als die Wurzel des herrlichen Baums der Erlösung, darum weil es dasjenige ist, was allem Thun und allem Leiden Jesu einen ewigen Werth gegeben hat, darum weil alles Thun und Leiden des Herrn ein vergängliches wäre, wäre es nur das von einem Menschenkinde wie du und ich, weil es aber nun, da es das Thun ist des „Herr n vom Himmel“, ein ewiges und überschwengliches ist. Wir wenden nunmehr heut den Blick auf jene Worte des zweiten Artikels, in denen die Aeste des Baumes der Erlösung uns dargestellt werden: „empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gestorben, begraben, niedergefahren zu den Todten, auferstanden und aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Das alles, sage ich, sind die Aeste der Erlösung, denn in dem allen hat sie sich würksam erwiesen, in dem allen hat die Menschwerdung Gottes ihre Wirklichkeit und ihre Kraft bewährt. Was ihr nun hier als einzelne Thatfachen vernommen habt, das hat die Heilige Schrift und die christliche Kirche in zwei Zustände zusammengefaßt, in den Zustand der Erniedrigung und in den Zustand der Erhöhung. Der Zustand der Erniedrigung des Gottessohnes reicht von der Krippe in Bethlehem bis an das stille Grab: hier nämlich, im stillen Grabe des Joseph von Arimathia ist der Wendepunkt gewesen, wo der Knecht zum Könige geworden ist, da ist der Tod verschlungen worden in den Sieg, und der Sieger hat sich erhoben, und hat über einer erlösten Welt die Siegesfahne geschwungen, und sich gesetzt zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. So sei denn der heutige Gegenstand unserer Andacht die Erniedrigung und die Erhöhung des Herrn und ihre Beziehung auf unsere Erlösung.

Auf die Niedrigkeit des Herrn richten wir unsern Blick zuerst und betrachten ihre Beschaffenheit und ihre erlösende Kraft. - Wir betrachten ihre Beschaffenheit. Jener Mensch, der dort in Galiläa stand und nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege, dem die Liebe seiner Jünger das Obdach gewährte und die Dankbarkeit seiner Freunde den Lebensunterhalt, dieser selbige Mensch, der auf Erden kein Eigenthum hatte, spricht von sich aus, daß alle Gewalt ihm übergeben sei im Himmel und auf Erden, und daß sein geistiges Bewußtseyn hinausreiche über die Schranken der Zeit. Als dort im Evangelium, ihn höhrend, die Juden fragen, wie er den Abraham könne gesehen haben, da er nicht einmal das fünfzigste Lebensjahr erreicht habe, da spricht er das Wort aus: „ehe denn Abraham war, war ich,“ und wiederholt giebt er die Sehnsucht kund, sich dahin zu erheben, woher er gekommen. „Nun ist des Menschensohn verkläret - so sagt er noch vor der Leidensstunde - und Gott ist verkläret in ihm; ist aber Gott verkläret in ihm, so wird ihn auch Gott verklären in ihm selbst und wird ihn

bald verklären.“ „Nun verkläre mich - so ruft er, heiliger Sehnsucht voll, im letzten Gebete - du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Für denjenigen, in welchem die Gottheit und Menschheit vollkommen in Einem vereinet war, konnte auch die Zeit keine undurchdringliche Schranke seyn; wie er seinem menschlichen Daseyn nach sich entstanden wußte in der Zeit, so mußte er sich auch feinem göttlichen Seyn nach außer aller Zeit in der Ewigkeit wissen. Er hat aber den Himmel verlassen mit aller seiner Herrlichkeit, d. h. er hat das schrankenlose Seyn des reinen Geistes verlassen, und ein Genosse ist er geworden unserer Niedrigkeit, und alle Schranken des armen Menschenlebens von dem Mutterschooße bis zur stillen Grabeskammer - er ist in sie hineingetreten und der König ist zum Knechte geworden. Laßt unsern Blick, wie es schon manchmal geschehen ist, auf dem Himmelskönig in seiner Erniedrigung ruhen; aber nicht als Himmelskönig wollen wir ihn betrachten, sondern nur als den Menschenfreund - ist er doch auch das gewesen und bricht doch auch bei dieser Betrachtung über seiner Liebe unser Herz. Schauet ihn zuerst an den unvergleichlichen Menschenfreund, wie er in die Verlassenheit und Einsamkeit getreten ist, als er in die Menschheit eintrat. Habt ihr es erfahren, was es heiße, mit einem Herzen voll großer Gedanken und heiliger Gefühle mitten unter den Menschen ein Einsamer zu seyn? Vielleicht daß der eine oder der andere von euch, ihr Jünglinge, es einst erfahren wird, wenn er als Seelsorger allein stehen wird in der Gemeinde, die ihn nicht versteht, aus deren Herzen, mag er den Jubelton der Erlösten anstimmen oder das Angstgeschrei des gequälten Gewissens, kein Niederhalt ihm entgegen kommt! Der Menschenfreund Jesus war ein Einsamer in der Welt. Wie durchaus unfähig damals seine Jünger waren ihn zu verstehen, zeigt euch die Geschichte. Zwar hat einer von ihnen an seiner Brust gelegen, aber auch der hatte damals noch nicht aus dem Geistesstrom getrunken, der Göttliche liebte ihn nicht wegen deß, was er vermögend war zu geben, sondern wegen deß, was er schon damals im Verhältnisse zu den Andern zu empfangen fähig war und allmählig immer mehr wurde. Und diese seine Jünger, sie bilden wie den engsten so den liebsten Kreis; denn in weiterem Kreise, da seht ihr um ihn her Fleischessinn, den trägen Uebermuth, den Haß und den giftigen Hohn; da hat ein Kaiphas in seinen Weg sich hingestellt und ein Herodes und ein Judas, - und nicht genug, daß so das Böse in jeglicher seiner Gestalten sich um ihn hergelagert, ach da hat auch jedes Elend der Erde seine Boten abgesendet, und von des Morgens Frühe bis zum Dunkel des Abends sehet ihr ihn umringt von allem, was dem menschlichen Herzen Jammer, ja Grauen erweckt, von den Stummen und von den Tauben, von den Gichtbrüchigen und von den Mondsüchtigen, von den Aussätzigen und von Besessenen - lesen wir doch, daß selbst die Speise zu genießen ihm die Zeit gemangelt habe (Marc. 6, 31.). Ja und wenn er nur ein Menschenkind gewesen ist, wie du und ich, - im Innersten müßte uns die herablassende Liebe des menschlich-hohen Geistes beschämen! Aber der, welcher in dieser Umgebung gesucht hat, was verloren war, war nicht ein bloßer Menschenfreund, er war der König des Himmels, und erschütternd sind die Stellen der Schrift, aus denen man erkennt, wie das Bewußtseyn davon ihn nicht verlassen hat, die Aussprüche, aus denen es hervorbricht wie der Unwille eines verkleideten und darum geschmäheten und unter die Füße getretenen Königs. So da, wo das Volk in trägem Uebermuthe spricht: „Doch wir wissen, von wannen dieser ist,“ und wo in heiliger Ironie er ihnen entgegen ruft, wie ihr leset: „da rief Jesus im Tempel laut und sprach: Ja ihr kennet mich und wisset, von wannen ich bin!“ Wer vernimmt nicht aus diesem Worte die Rede eines zürnenden verkannten Königs, der das Bewußtseyn hat, daß er ein König ist? Und in dem allen, sagt die Heilige Schrift, ist er gehorsam gewesen - gehorsam gewesen bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz und ist uns gleich geworden bis in die stille Grabeskammer.

Er ist gehorsam gewesen - o wie viel darin liegt, auch wenn er nur ein Menschenkind war wie du und ich! Ihr Jünglinge, die ihr bis jetzt des Lebens Rosen kennt ohne seine Dornen, ihr kennt auch den vollen Gehalt des Wortes: „Gehorsam gegen Gott“ noch nicht. Was das heißt,

zu bekennen: „der Wille des himmlischen Vaters ist meine Speise“ - was dieses Bekenntniß dann auf sich habe, wenn die Welt uns nur Dornen zeigt - auch ihr werdet es einst erfahren, Jünglinge, und dann erst, wenn ihr es erfahren habet, wird das Wort volle Kraft für euch gewinnen, daß „Jesus gehorsam gewesen ist in allen Dingen bis zum Kreuze.“ - Ich sage, dieser vollkommene Gehorsam wäre groß, auch wenn Jesus nur ein Menschenkind gewesen wäre wie unser einer; aber er war mehr als wir, er war ein erniedrigter König, der freiwillig seine Krone abgelegt hatte und das Knechtsgewand angethan, der aber auch in seiner Niedrigkeit nur zu wollen brauchte, und er konnte das Diadem wieder an seine Stirn legen und konnte zum Scepter greifen und Himmel und Erde mußten gehorchen. Und auch davon trug er in aller seiner Erniedrigung das Bewußtseyn mit sich herum. Als dort, wo sie ihn binden wollen, ihn den Ehrenkönig, der schwache Arm seiner Jünger zu seinem Schutze sich erhebt, da bricht er in die Worte aus: „**Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel?**“ Mit Spießen und Schwertern sind sie nach ihm ausgezogen, mit Stricken haben sie ihn gebunden, aber - in Wahrheit war nur Eine Kette, die ihn band, das war die Kette seiner Liebe, der Liebe zu uns Armen, für die er Noth und Tod hat kosten wollen. - Er hatte das Bewußtseyn davon, sage ich, daß er freiwillig diene. So sehet ihr ihn vor Pilatus stehen, einem König gleich, dem seine Unterthanen das Todesurtheil sprechen, nicht aber bloß weil sie wollen, sondern weil er will. So seht ihr denn, wie der, welcher Fünftausend speist, von Almosen lebt, wie der, welcher, ein Helfer aller Noth, umhergegangen ist, sich muß zurufen lassen: „**Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen,**“ wie der, welchem alle Engel zum Dienste bereit stehn, sich binden läßt und an den Kreuzespfahl schlagen. O Schauspiel ohne Gleichen! Das ist der Gehorsam des Gottessohnes. -

Das ist seine Erniedrigung; und fraget ihr nun nach der erlösenden Wirkung derselben, so sehet zuerst, meine Brüder, wie die Erde und alle ihre Stände und Verhältnisse geweiht und geheiligt worden sind, seitdem der Gottessohn solche Erniedrigung darauf geduldet hat. Seitdem der Gottessohn nicht verschmäht hat den Mutterschooß und die Wiege und den Stand des irdischen Berufes, so ist der Mutterschooß und die Wiege und der Stand des irdischen Berufes geheiligt; ja seitdem er nicht verschmäht hat den Tod und das Grab, ist selbst der bittere Tod und das schauerliche Grab für den Sterblichen geheiligt! Will es nicht, daß ich Eines erwähne, manchmal wie mit stolzem Unmuth uns ergreifen, wenn wir den Menschen, das Ebenbild Gottes, zu solch' entwürdigendem Dienste verurtheilt sehen, wie ihn die größeren Berufsarbeiten des Lebens mit sich bringen? Und doch - ist der Sohn Gottes der Zimmermannssohn gewesen, dürfen wir annehmen, daß auch er selbst sich diesem elterlichen Berufe nicht entzogen habe: welcher Beruf, so er nur im Gehorsam gegen Gott getrieben wird, ist dann noch entwürdigend? Geweiht sind durch das Erdenleben des Sohnes Gottes alle Stände der Menschen, alle Alter der Menschen, geweiht selbst der bittere Tod und die traurige Gruft, denn in ihre Schauer ist der Sohn des lebendigen Gottes hineingestiegen. - Erde, wohl bist du unter den Millionen Sternen und Sonnen nur wie das Stäublein, das im Sonnenschein spielt, aber seitdem das Kreuz darauf gepflanzt ist, ragt dies Stäublein hervor über alle Sonnen und über alle Welten, und wie der Apostel im Briefe an die Epheser sagt: „selbst den Fürstenthümer n. d. i. den höhern Geistern in dem Himmel ist an der Gemeinde auf Erden die mannichfaltige göttliche Weisheit kund geworden.“ Denket euch im Reiche eines großen Königs eine entfernte kleine Provinz, von welcher kaum eine Kunde zu den Ohren der Leute kam, - sie pflanzt die Fahne der Empörung auf gegen ihren Herrscher, er eilt selbst in ihre Grenzen, er entfaltet den Ernst seiner Kraft, sammt der Erbarmung seiner Gnade: da richten sich die Augen aller Bewohner des Reichs nach der einen Stelle, wo der Kampf gekämpft wird zwischen den empörten Unterthanen und ihrem Monarchen und der Sieg errungen: also ist diese kleine Erde, seitdem ein Erlöser seine Siegesfahne darüber schwingt, auch ein Schauspiel der Engel geworden! - Aber weiter sind wir erlöst durch seine Erniedrigung auch

darum, weil der Gehorsam seiner Erniedrigung nicht bloß sein eigener ist, sondern auch uns zugerechnet wird im Glauben und in uns selber zu Stande kommt durch unsere dankbare Liebe. Was dort der Heiland sagt: „und alles was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein und ich bin in ihnen verklärt,“ das ist auch in dem Sinne wahr, daß der Gläubige, in welchem sein Herr Wohnung gemacht hat, auch Antheil erhält an seinem Gehorsam und in demselbigen vor Gott besteht, ja daß er, eingepflanzt in das Leben und Sterben seines Herrn, auch zu demselbigen Gehorsam die Kraft erhält.

Das ist seine Erniedrigung - das ist unsere Erlösung durch seine Niedrigkeit. Aber auch seine Erhöhung ist Erlösung für uns. Er hat Theil genommen an unserer Niedrigkeit, damit wir Genossen werden sollten seiner Erhöhung. Bis dort in die kühle Gruft des Joseph von Arimathia geht die Erniedrigung unseres Königs! da hat sie ein Ende, denn da hat dieser König, welcher von sich zeugt: „niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es „on mir selber, ich habe Macht es zu lassen und habe Macht, es wieder zu nehmen“ - da hat er den Tod überwunden, da hat er mit seiner Niedrigkeit das Gewand des Knechtes abgelegt, da hat er die Krone auf sein Haupt gesetzt und hat seinen königlichen Scepter ergriffen. - Schon das, was unser Bekenntniß mit den Worten ausspricht: „niedergefahren zur Hölle“ oder den Todten - denn das ist hier der Sinn des Wortes Hölle - schon das ist der Anfang seiner Erhöhung. Die Stelle der Schrift, auf welche diese Worte sich beziehen, ist jener Ausspruch des Apostels Petrus, daß, nachdem der Herr gestorben, **„er im Geiste hingegangen ist und hat den Geistern gepredigt im Gefängniß.“** In der Kraft seines Geistes ist er bei denen gewesen, welche das Schattenreich, das ist hier „das Gefängniß,“ schon aufgenommen und denen es nicht vergönnt gewesen, sein Antlitz auf Erden zu schauen, und hat ihnen kund werden lassen das Werk seiner Leiden und seines Gehorsams. So ist die Erlösung von dieser Erde hinübergepflanzt worden in das stille Reich der Todten, und somit ist dies die erste Stufe seiner Erhöhung. Und weiter ist er wieder erschienen in einer Leiblichkeit, welche schon die Verklärung in sich trug, unter seinen Jüngern; nur auf eine vorübergehende Weise hat er die vierzig Tage noch unter ihnen gewelt, denn nur dann und wann ist er unter ihnen erschienen, damals gehörte er der Erde schon nicht mehr an; dann hat ihn die Wolke vor den Augen der Jünger entrückt und er ist enthoben worden der Erde Banden und engen Schranken. Diese seine Erhöhung ist nun aber unsre Erlösung, dieweil was an dem Haupte geschehen ist, dasselbe auch geschehen soll an den Gliedern. Wie er der Genosse geworden war aller Stufen und Verhältnisse unserer Niedrigkeit, also hat er uns, seine Brüder, zu Genossen machen wollen seiner Verherrlichung. **„Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast und daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“** Und wiederum: **„Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn!“** - Ihr, welche euer Gewissen nicht Lügen straft, wenn ihr sagt, daß ihr seine Diener seid, wie klingt dieses süße Wort in euer Ohr? O welch' eine selige Sache ist es, eines Herrn Diener zu seyn, der uns mitnimmt, mitnimmt auf alle Stufen der Herrlichkeit, dahin er sich selbst erhebt. Gibts über den Gräbern gläubiger Herzen einen kräftigeren Trost, als den Einen Gedanken, in dem das Herz so vollkommen ausruht: **„Nun, wo ihr Herr ist, da werden diese seine Diener jetzt auch seyn!“**? Wie er, der gesagt hat, daß er gekommen sei, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, seinen Dienern nachgefolgt ist, bis auf die unterste Stufe ihrer Niedrigkeit, bis in des Grabes Höhle, so erhebt er sie mit sich von einer Stufe seiner Herrlichkeit bis zur andern. Nur in Bildern ist von diesen Höhen, zu denen wir mit ihm emporgehoben werden sollen, die Rede, aber in Bildern, seliger Ahnung voll, in Bildern, die so viel uns ahnen lassen, daß es der Mühe lohnt, unter den Fahnen dieses Königs zu streiten und in seinem Dienste das Leben zu lassen. **„Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, und daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“** Wir sollen seine Herrlichkeit sehen - o wir ahnen, wie groß die Herrlichkeit dessen seyn wird, der aus Selbstverläugnung der Liebe in so tiefe Niedrigkeit gegangen! Auch wenn ich selbst keinen Antheil daran

erhielte, ach, wenn ich nur von ferne stehen könnte, um den verherrlicht zu sehen, den meine Seele liebt! Aber nicht also, demüthige, blöde Seele! Nicht also - „Wer überwindet - so lautet abermal das Wort der Verheißung - dem will ich geben mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Thron.“ Nicht bloß ferne Zuschauer seiner Herrlichkeit sollt ihr seyn, ihr seligen Ueberwinder, - er ruft euch heran. Warum? Er will euch wohl auf seines Thrones Stufen setzen? Nein, seinen Thron will er mit euch theilen, wie ihn der Vater mit ihm getheilt hat! Kann menschliche Sprache Größeres aussprechen? Kann menschlicher Gedanke Höheres denken? Nichts will er mehr für sich haben. Alles was der Vater hat, ist sein, und was sein ist, soll dein werden! Das ist deine Erlösung durch seine Erhöhung!

Aber - hat der Gedanke uns, seliger Ahnungen voll, gen Himmel gezogen, o vergesst auch nicht, daß dies alles nur denen verheißen worden, die ihm dienen, die mit ihm überwinden. Klingen die großen Verheißungen in euch nach, nachdem ihr diese Stätte verlassen habt, o so vergesst nur auch die Bedingung nicht: „Mit keinem Andern kann Er seine Krone theilen im Himmel, als der sein Kreuz mit ihm getheilt hat auf Erden!“ Ihr aber, die ihr seine Diener und die Träger seines Kreuzes auf Erden geworden seid, ihr mögt selig singen:

Weil du vom Tod erstanden bist,
Werd' ich im Grab nicht bleiben,
Mein höchster Trost dein' Auffahrt ist,
All' Furcht kannst du vertreiben;
Denn wo du bist, da komm ich hin,
Daß ich stets bei dir leb' und bin;
Drum fahr' ich hin mit Freuden.

Hallelujah! Amen.

Predigt 4

Auch heute vernehmet, Jünger des Herrn, jenes Wort des Apostels, an welches wir bisher unsere Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses angeschlossen haben und an welches wir auch diese unsere vorletzte Betrachtung darüber anschließen werden. Es ist das Wort, welches am Schlusse des 11ten Cap. des Briefes an die Römer also lautet: „**Von ihm, durch ihn, zu ihm sind alle Dinge.**“

Zu ihm, zu Gott sind alle Dinge - das ist das Wort, auf welches der dritte Artikel des apostolischen Glaubens hinweist. Daß es unser Ziel sei: zu Gott hin, das hat unsere erste Betrachtung uns gelehrt; wie wir zu ihm hinkommen, wie wir in ihm bleiben, das soll die heutige uns lehren. Es ist der heilige Geist und die Würksamkeit seiner Gnade, welche den Sterblichen zu Gott führt und immer vollkommener zu ihm hinanführt, bis daß er in Gott ein neuer Mensch geworden ist. So werden wir denn nach diesem dritten Artikel mit einander erwägen, „wie der heilige Geist den Menschen zu Gott führe“, und zwar werden die einzelnen Stücke dieses dritten Artikels unseres Glaubens uns die Antwort darauf geben, nämlich: erstens durch die heilige christliche Kirche, zweitens durch die Vergebung der Sünden, drittens durch das ewige Leben. Nur das erste dieser Stücke werden wir heut erwägen und, so es Gott gefällt, in unserm nächsten Gottesdienste mit der Betrachtung der beiden andern unsere Betrachtungen über das apostolische Glaubensbekenntniß beschließen.

Wir sagen also: der Heilige Geist führt den Menschen zu Gott durch die von ihm gestiftete Kirche. So fragen wir uns denn zuvörderst: Was ist diese Kirche Christi und wie hat der Heilige Geist sie gestiftet? Dann aber lasset uns erwägen: inwiefern diese Kirche das Mittel sei uns zu Gott zu führen.

Wir hatten in unserer letzten Andacht das Erdenleben unseres Herrn an unsern Blicken vorübergehen lassen, unser geistiges Auge war ihm nachgefolgt, als er sich zum Himmel erhob, und zur Rechten des Vaters sich setzte. Von seinen Jüngern, als ihn die Wolke hinwegnahm, steht geschrieben: „**sie aber beteten ihn an und kehrten wieder nach Jerusalem mit großer Freude.**“ Wie? mit Freude, nachdem ihr Alles auf Erden von ihnen genommen war? Ja mit Freude; denn im Voraus war ihnen das Wort verkündet: „**Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch; es ist noch um ein Kleines, so wird die Welt mich nicht sehen; ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.**“ Wohl möchte man, wenn man diese Worte liest, meinen, es sei von keinem andern Wiedersehen die Rede, als von dem nach der Auferstehung des Herrn; und doch wird so Ueberschwengliches von dem Tage jenes Wiedersehens verkündigt, daß man nicht anders kann, als an jenes geistige Wiederkommen und Wiedersehen denken, damals als der Heilige Geist ausgegossen wurde in ihre Herzen. Daß an dem Tage ihr Herz sich freuen sollte „mit einer Freude, die Niemand von ihnen nähme,“ daß an dem Tage „**sie um nichts mehr ihn fragen sollten,**“ hat der Herr ihnen verheißen (Joh. 16, 22. 23.); in jenen vierzig Tagen aber zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt, was sind sie in dieser Zeit noch für arme, rathlose Wesen gewesen! Er hat in seinen Abschiedsreden in dem Evangelium Johannes von dem Geiste, dem Tröster gesprochen und hat von diesem verheißen, daß er ihren Herzen Freude und Licht geben würde; nun spricht er von seiner eigenen Wiederkunft und sagt, daß diese der Tag der Freude und der Erleuchtung für sie seyn werde. Wie können wir nun anders glauben, als daß, wenn er von seiner Wiederkunft spricht, er eben von seinem Wiederkommen im Geiste spreche? Ja, Geliebte, dieser heilige Geist, der Tröster der Gemeinde Jesu Christi, er ist nichts anders, denn Christus selber, welcher die Beschränkung seines einzelnen irdischen Daseyns abgestreift hat, um nunmehr, wie er sagt, Wohnung zu machen in seiner Gemeinde und damit Allen gleich gegenwärtig zu werden. Darauf deutet der Evangelist hin,

wenn er bei dem Worte des Herrn: „wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ - wenn er bei dem Worte hinzufügt: „das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“ So war denn das seine Verklärung, als er abstreifte die sinnliche Hülle und wieder kam als der Geist, um bei den Seinigen im Geiste zu bleiben bis an der Welt Ende. Christen, fühlt ihr die Höhe dieser Wahrheit, daß derselbe, der dort in Galiläa wandelte in der Vergangenheit, verklärt worden und nun als der Geist der ewig Gegenwärtige ist für alle, die ihn suchen?

Christus nun im heiligen Geiste hat dir Kirche gestiftet. Was ist die Kirche? Die Kirche ist eine Gemeinschaft, und zwar die innigste Gemeinschaft, eine Gemeinschaft wie die der Glieder des Leibes. Das lebendigste Bild einer Gemeinschaft stellt uns der Leib dar; jedes Glied an ihm hat seine eigene Thätigkeit und doch wirken sie alle zu einem gemeinsamen Zwecke, dieweil Ein Geist ist, der sie alle regiert und jedem für seine Thätigkeit die Kraft giebt. Ein solcher Leib ist nun die Kirche des Herrn, und zwar ist sie ein Leib des Herrn, das heißt: in diesem Leibe ist der Herr selbst die Seele. Ist es jemals euch so gut gewesen, eine solche Kirche des Herrn, eine solche Gemeinde aus Erfahrung kennen zu lernen? Eine solche christliche Gemeinde habt ihr vielleicht noch niemals gesehen, aber doch vielleicht eine christliche Familie; eine in der rechten auf Gott gegründeten Liebe verbundene Familie habt ihr wohl schon gesehen. Nun wohl, eine solche Familie ist eine Kirche Christi im Kleinen. O des seligen Bildes eines solchen Familienlebens, wo jedes Glied an seinem Theil in Liebe verrichtet, wozu es berufen ist, und wo in ihnen allen die ordnende und regierende Seele der Wille des frommen Familienvaters ist. Eine solche Gemeinschaft war die erste Gemeinde der Christen. So lange der Herr auf Erden wandelte, war noch keine Kirche. Hie und da hatte das Wort und das Werk des Herrn, als er noch auf Erden wandelte, in Galiläa und in Judäa Funken aus den Herzen geschlagen und ein Band der Liebe gestiftet; zur Zeit, wo der Himmel ihn aufnahm, standen alle diese Pflänzlein vereinzelt, es war noch kein Garten Gottes, denn das ist die Kirche. An jenem Tage aber des heiligen Pfingstfestes, da ist er wiedergekommen im Geiste zu den Seinigen, und die Seelen, die er vorher geweckt hatte, die hat er nun gesammelt. An jenem Tage, wo das Gottesfeuer in die Herzen herabfiel, da wurde die kleine Schaar der Hundertzwanzig, die in Christi Namen zusammen waren, zu einer Kirche vereinigt, da schloß sich Herz an Herz zusammen, und von dem an reichte alles, was in Galiläa und Judäa an den erhöhten Gottessohn war gläubig geworden, sich die Hand zum Bruderbunde. Nun waren die Gläubigen allzumal Ein Leib, und der Eine Geist, der sie regierte, war der Herr; und zum Zeichen dieser Einigkeit heißt es, daß sie alle ihre Güter und Habe verkauften und alle Dinge unter, einander gemein hielten. - Eine solche Gemeinschaft war eine heilige Gemeinschaft; eine solche Gemeinschaft war eine Gemeinschaft der Heiligen, und wenn unser Bekenntniß zu den Worten: „**ich glaube an eine heilige Kirche**“ hinzusetzt: „**eine Gemeinschaft der Heiligen**“, so will dieses nichts anderes sagen, als die vorhergehenden Worte, nur als eine Erklärung ist es hinzugefügt und in mehreren Berichten über dieses Bekenntnis) daher auch hinweggelassen.

Ist aber das zu verstehen unter, einer christlichen Kirche, mit welchem Rechte mögen wir nun noch allsonntäglich bekennen: „**ich glaube an eine heilige christliche Kirche**,“ das heißt, daß es auch jetzt noch eine solche giebt; ja wie mögen wir selbst von der „**allgemeinen**“ christlichen Kirche sprechen, gleichsam als ob dieser Bruderbund schon die Enden der Erde umfaßte? - In dem Sinne wie am Anfange giebt es ja freilich nicht mehr eine heilige brüderliche Gemeinschaft der Christen. Ach, hat doch auch diese kein einziges Jahr lang ein Leib bleiben können mit lauter lebendigen Gliedern! Lesen wir nicht schon bald nachher von dem Ananias und der Sapphira, welche in trügerischem Sinne dem Herrn gelogen hatten und von der Rache Gottes getroffen wurden? Ananias und Sapphira, sie sind die ersten toden

Glieder an dem jugendlich frischen Leibe der ersten Kirche. Wie muß aber nicht nachher ein Paulus seine Stimme erheben und grollen über der Verderbniß der Gemeinden? Dennoch ist es derselbige Paulus, der von der Kirche in seiner Zeit spricht als von einem Leibe des Herrn, wo ein Glied am andern hanget „**durch alle Gelenke und Christus das Haupt ist**“, an dem er hinanwächst! Und doch ist es Paulus, der über alle Christenhäuslein, die damals gesammelt waren, hinruft: „**Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen.**“ - Daß in der von ihm gestifteten Gemeinde in jenem Gottesgarten, den er das sichtbare Reich Gottes auf Erden nennt, nicht alle Pflanzen „**solche seyn würden, die sein himmlischer Vater gepflanzt**“, das hat der Heiland selbst vielfach ausgesprochen.

Ein Netz, so sagt er, soll das Gottesreich, die Kirche seyn, darin „allerlei Fische“ gefangen werden, und erst der große Entscheidungstag wird die todten von den lebendigen sondern. Wenn nun aber derselbige Mund nichtsdestoweniger bezeuget hat, daß auch die Pforten der Hölle die von ihm gestiftete Gemeinde nicht überwältigen werden, was ist hiemit anders gesagt, als daß, in welches Verderben diese Kirche auch sinken möge, ein Same der Gerechten übrig bleiben solle, ein „**heiliger Same**“, eine wahrhafte Gemeinde, in welcher sich erhalten solle der reine Glaube und die reine Liebe, die reine Lehre und das reine Sacrament. Und die Pforten der Hölle haben angestürmt gegen die Burg Gottes und es sind die Zeiten gekommen, wo fast der ganze Leib geschlagen war von der Sohle bis zum Scheitel und Schwären und Eiterbeulen trug, und doch hat der Herr an seinem Leibe sich lebendige Glieder erhalten, in denen die Gemeinschaft des Bruderbundes blieb, ein Israel Gottes, das seine Kniee vor keinem Götzen beugte. Und ist des Herrn Wort Wahrheit, daß in Ewigkeit nicht der Hölle Pforten über seine Kirche siegen werden, so müssen wir ja auch selbst dann, wenn unsere Seele nicht Eine verwandte Seele mehr fände, mit der sie beten könnte, glauben, daß dennoch der Herr eine heilige christliche Kirche auf Erden hat; ja selbst dann, wenn eine Zeit käme, wo diese Dome verödet ständen und dort am Altare des Sacraments der Priester einsam harrete mit dem Leibe des Herrn, den keiner begehrte, selbst in einer solchen Zeit müßten wir laut bekennen: „Ich glaube, ja ich glaube, daß auch jetzt noch mein Herr eine Kirche auf Erden hat, ein Israel Gottes, das seine Kniee keinem Götzen beugt!“ - Wenn nun ferner diese christliche Kirche in unserm Bekenntniß auch die „allgemeine“ oder, wie es in der Ursprache heißt, die „katholische“ genannt wird, so habt ihr dieses also zu verstehen. Als in jenen ersten christlichen Zeiten die Irrlehre hie und da in der Gemeinde auftauchte, da nannte sich die große Masse der Christen, welche der Lehre treu geblieben, die sie von den Aposteln empfangen, jenen einzelnen Irrlehrern gegenüber die allgemeine oder die katholische Kirche, so daß dieses Wort nichts anderes sagen will, als: die acht christliche Kirche mit apostolischer Lehre; wie denn auch unser Luther in seiner Uebersetzung des apostolischen Glaubensbekenntnisses das Wort „allgemeine Kirche“ nur verdolmetscht hat durch „christliche Kirche.“ Nachdem aber in jene allgemeine Kirche selbst in vielen Stücken der Irrthum eingedrungen war, so hat auch die Benennung der allgemeinen Kirche aufgehört, mit der Benennung der apostolischen Kirche ein und das, selbige zu seyn.

Und nun, nachdem wir den Sinn des Wortes verstanden, nun erhebe sich unter uns wer da glaubt, daß auch in unserer Zeit der Hölle Pforten die Kirche seines Herrn nicht überwunden haben, und zeuge laut aus fröhlichem Herzen: ja ich glaube, daß der Herr auch noch jetzt eine heilige christliche Gemeinde auf Erden hat! Ja, bezeuget das laut mit fröhlich-dankbarem Herzen, denn diese Kirche ist es, durch die der Heilige Geist, der sie gestiftet hat und der sie erhält, euch zu Gott führt. Und das ist die andere Wahrheit, die wir zu betrachten haben.

Der Heilige Geist führt uns durch die Kirche, die er gestiftet hat und erhält, zu Gott, denn die Kirche Christi ist die Mutter unsres Glaubens, denn sie ist es, der wir den Besitz der heiligen

Schrift verdanken, ihr Verständniß und den Glauben. Aber wie, ist das nicht die Lehre der römischen Kirche, wenn wir die Kirche, die Gemeinde Christi, die er auf Erden hat, die Mutter unsers Glaubens nennen, wenn wir bekennen, daß wir die Schrift selber und ihr Verständniß der Kirche verdanken? Welches von beiden sollen wir sagen: daß die Kirche es sei, welche die Schrift gegründet hat, oder daß die Schrift es sei, welche die Kirche gegründet hat? Können wir aber läugnen, Geliebte, daß der Grundpfeiler der Gemeinde Jesu Christi schon längst gelegt war, als jene schriftlichen Zeugnisse entstanden, welche die Urkunden unseres neuen Testaments bilden? Jene Schriften der heiligen Männer Gottes, was sind sie anders als die Zeugnisse des Glaubens, welche sie den Gemeinden abgelegt haben, damit, wie ein Johannes in seinem ersten Briefe schreibt, „ihre Freude vollkommen sei,“ damit, wie ein Lukas schreibt, „sie gewissen Grund erfahren möchten der Lehre, in der sie unterrichtet waren.“ Und ist es nicht die Verehrung und die Andacht der ersten Gemeinden gewesen, welche diese Zeugnisse uns aufbewahrt hat und bis auf unsere Tage herab überliefert? So ist denn also in Wahrheit die Schrift eine Gabe, die wir von der Kirche empfangen haben.

Es ist unläugbar, wie den Besitz der heiligen Schrift, so verdanken wir auch ihr Verständniß der Kirche Christi. Und nicht darin, werden wir bekennen müssen, ruht der Irrthum der römischen Kirche, daß sie die Kirche Jesu Christi als die Mutter des Glaubens bezeichnet, sondern darin, daß sie der römischen allein, welche doch nicht mehr die rein apostolische ist, dieses Vorrecht zuerkennt.

Ich sage: nicht blos den Besitz der h. Schrift verdanken wir der christlichen Gemeinde, sondern auch das Verständniß ihres Inhalts und den Glauben daran. Das erste, was wir zum Verständnisse der h. Schrift mitbringen müssen, das ist Ehrfurcht und Vertrauen. Oder ist nicht das Vertrauen zum Lehrer überall ein wesentliches Erfordernis, des Verständnisses desselben? Welch ein Unterschied, wenn ich dieses Buch in die Hand nehme wie jedes andere von den Millionen andern Büchern, und wenn ich es in die Hand nehme mit dem Gedanken: dies ist das Buch, aus welchem achtzehn Jahrhunderte die Keime der Bildung, der bürgerlichen Ordnung, des Familienglückes, die Ruhe der Gewissen, die Reinigkeit des Herzens genommen haben! wenn ich es in die Hand nehme mit dem Gedanken: dies ist das Buch, an dem meine Aeltern und Großeltern groß gewachsen sind, mit dem sie den Anfang ihrer Tage begonnen und das Ende ihrer Tage beschlossen haben, wo in den trüben Zeiten ihre Seele das Licht fand und in den müden Stunden die Kraft! Dieses vertrauensvolle Bewußtseyn um das Wort Gottes, wir verdanken es der Gemeinde und zunächst der Familie, welche, wenn des Herrn Geist sie erfüllt, ja nur eine Gemeinde im Kleinen ist. Sagt, war es nicht etwas Schönes, als vordem jedwede Familie ihre Familienbibel hatte, die vom Vater auf den Sohn vererbt war, und hat es nicht etwas Rührendes, wenn man in solchen alten Familienbibeln wohl auch manchmal noch ein Zeugniß des Vaters, der Mutter liest, das den Kindern verkündet, was ihnen das Buch in wichtigen Zeiten ihres Lebens gewesen? Ist auch mit jener alterthümlichen Einfalt der Sitten dieser Gebrauch verschwunden, ach ist leider vor tausend andern Büchern mit Menschenworten das Gotteswort in unzähligen Familien in den Schatten getreten: etwas von seiner heiligen Scheu und Ehrfurcht vor dem Worte Gottes hat doch wohl noch jedweder aus dem Schooße seiner Familie mitgebracht; und wäre er auch noch so sehr zurückgetreten, auch im Leben des Ungläubigsten kommen Stunden wo dieser Eindruck wieder wach wird, und wo der Mensch, dem alle Sterne dieser Welt untergegangen sind, doch noch einmal die Schrift in die Hand nimmt mit der scheuen Frage: und wie wenn dennoch? und wie wenn dennoch? -

Dieser allgemeine Eindruck ehrfurchtsvoller Scheu vor der Schrift, den ihr dem Leben in der christlichen Kirche verdankt, er bahnt den Weg hin zu einem großen Palast. Doch ist diese Ehrfurcht nur eine Vorbereitung und wir sind damit noch nicht in den Palast selbst

eingetreten. Wo ist der Schlüssel, der ihn aufschließt? Bringen wir ihn mit in der eigenen Brust? Ja, den Schlüssel, der die Pforten des Verständnisses der heiligen Schrift öffnet, könnt ihr mitbringen; er heißt Roth, Seelennoth. Wo ein Mensch Seelennoth kennen zu lernen angefangen hat, da tritt er ein in das Geheimniß des Wortes Gottes. Ihr standet draußen in Sturm und Wetter und eure Seele sehnte sich nach sicherem Obdache: dieser Sehnsucht öffneten sich die Thüren, ihr tratet ein und habt nun ein sicheres Obdach, aber die Schätze in diesem Palaste, die lehrt uns jene Seelennoth noch nicht verstehen. Unmöglich ist es, daß der einzelne Christ, und wäre seine Heilsbedürftigkeit auch noch so groß, die Reichthümer alle entdecke, welche Gott hier niedergelegt hat. Da aber kommt euch wiederum die Gemeinschaft der Kirche entgegen. Was der Geist des Herrn von seinen Geheimnissen den treuen Knechten Gottes aller Zeiten offenbart hat, das ist auch mein Eigenthum. Es ist eine wahrhaftige Gemeinschaft mit den großen Verstorbenen, in die wir eintreten, wenn wir die Gedanken und Gefühle kennen lernen, welche die Heilige Schrift von Anfang an in den Herzen der Männer Gottes geweckt hat. Mit Erhebung meiner Seele werde ich es mir bewußt, daß auch ich, schwach und ohnmächtig wie ich bin, ein Glied bin an dem großen Leibe Jesu Christi, daran ein jungfräulicher Johannes, ein selbstverleugnender Chrysostomus, ein geisteshoher Augustinus, ein demuthreicher Huß, ein glaubenskräftiger Luther und wie sie alle heißen mögen, lebendige Glieder sind neben mir. Zu dem, was der Geist aus ihnen redet, finde ich in meiner Seele das Amen und zu meinen geheimsten geistlichen Erfahrungen finde ich in ihren Worten die Belege. O etwas überschwenglich Großes liegt in dieser Einheit der christlichen Erfahrung, die durch alle Jahrhunderte geht und die uns die Gewißheit giebt einer Einigen alle Jahrhunderte umfassenden Gemeinde Christi. Und hätte ich jetzt auch weit um mich her nicht eine einzige Seele, mit der ich in Gemeinschaft meinen Heiland verehren könnte, und müßte ich wirklich glauben, daß in dieser Zeit keine Kniee mehr wären, die vor meinem Herrn und Heilande sich beugen: jene geistliche Gemeinschaft bleibt mir. Es hat in einer glaubensarmen Zeit ein hochbegabter Dichter, Novalis, gesungen:

Von Liebe nur durchdrungen,
Hast du so viel gethan,
Und doch bist du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Stellt es euch vor, daß das wahr werden könnte, stellt es euch vor, daß der Name Jesu, der Name, in dem allein Menschen selig werden, verklingen könnte auf der Erde, und keiner mehr daran denken -: und wär' ich als der Einzige auf der Erde übrig geblieben, der ihm die Thräne der Dankbarkeit weint, doch hätte ich eine Gemeinschaft, hätte eine Gemeinschaft mit den Anbetern von achtzehn Jahrhunderten und - wäre nicht allein! - Aber, sagt ihr vielleicht, das ist eine Gemeinschaft, die nur die Gelehrten haben, die nur diejenigen haben, welche wirklich die Schriften aller jener Glaubenshelden lesen können. Aber ich sage euch: nein, auch das Kind, das Kind in der Schule und der Landmann hinter dem Pfluge hat an dieser Geistesgemeinschaft Theil, so lange es ein christliches Gesangbuch in den Gemeinden giebt. Denn hat nicht schon der Katechismus, der mich die ersten Blicke des Verständnisses in Gottes Wort thun ließ, hat nicht schon das Gesangbuch, in dem Hunderte von heiligen Seelen ihren Glauben und ihre Sehnsucht ausgehaucht haben, mich in Gemeinschaft gesetzt mit einer unsichtbaren Kirche, die durch alle Zeiten geht?

Doch, Geliebte, ein hoher Geistesschwung gehört dazu, bloß geistiger Weise dieser Gemeinschaft sich bewußt zu werden, wenn sie uns nicht auch im wirklichen Leben entgegentritt. Ihr alle, die ihr die Gnade habt, an Jesum den Gekreuzigten als den Heiland eurer Seelen zu glauben, sagt, was erst recht mit lebendigem Griffel das Verständniß des Wortes Gottes und den Glauben daran in euer Herz schrieb, war es nicht der Anblick von

Menschen, in denen ihr diesen Glauben verkörpert erblicktet? War es nicht der Anblick von Menschen, in denen Christus eine Gestalt gewonnen hat, war es nicht der Anblick von Menschen, denen auf der Stirn geschrieben stand: „Ich glaube, darum rede ich“? Ja Gottes Werk an einer Seele, Gottes Werk in seiner Gemeinde wirft erst das rechte Licht auf Gottes Worte. Ach wären sie uns allen auf unsern Lebensweg hingestellt solche Menschen des Glaubens und der Liebe, in denen nach dem tiefen Worte der Schrift „Christus eine Gestalt gewonnen hat“, ach wären wir Prediger zunächst Leute, die euch nicht bloß sagten was Christenthum ist, die es euch zeigten: wie würde das Glauben und das Lieben uns so viel leichter werden! - Aber auch ihr, deren Glauben schon einen festen Anker geworfen hat, müßt ihr es nicht gestehen, daß fortwährend die Gemeinschaft mit denen, die eures Glaubens Genossen sind, eure Erkenntniß der Wahrheit fördert und verklärt? O in jenem lebendigen Austausch, wo jedweder ausströmt, was der Geist der Gnade ihm mitgetheilt hat, wo ein gemeinsames Geben und Nehmen zum Eigenthum Aller macht, was Einem gehört, da fühlt sich erst auf vollkommne Weise der Einzelne als das Glied eines geistigen Leibes, da erst wächst er an diesem Leibe hinauf bis zum Mannesalter dessen, der das Haupt ist, Jesus Christus.

O ihr Heiligen und Geliebten Gottes, führet so die Kirche Christi zu Gott, so laßt uns danach trachten, daß wir dieses Segens theilhaftig werden. Lasset uns jeder an seinem Theile die Kirche Christi bauen. Ihr zukünftigen Prediger, prediget von der Kraft der Theilnahme an den Segnungen der Kirche, erweist euch selber als lebendige Glieder derselben, indem ihr den Leuten nicht bloß saget, was das Christenthum sei, indem ihr es ihnen zeigt! Aber ihr alle, bauet die Kirche Christi durch die Theilnahme am Gottesdienste, bauet sie in eurem geselligen Leben. Christus sei der Eckstein eurer geselligen Verhältnisse, Christus sei der Eckstein eurer Freundschaften, Christus der Eckstein eurer Ehebindnisse, Christus der Eckstein eurer Kindererziehung, Christus der Eckstein eures Glaubens und Hossens in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Predigt 5

Noch einmal vernimm, christliche Gemeinde, das Wort des Apostels, an welches wir auch noch diese letzte Betrachtung über das apostolische Glaubensbekenntniß anzuschließen gedenken. Es lautet also: „**Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit.**“

Der Heilige Geist führt den Menschen zu Gott, das haben wir erkannt: er führt den Menschen zu Gott durch die von ihm gestiftete Kirche, das hat unsere letzte Betrachtung uns gelehrt; er führt den Menschen zu Gott durch die Vergebung der Sünden und das ewige Leben, das wollen wir in dieser Andacht erwägen.

Der Heilige Geist führt den Menschen zu Gott durch die Vergebung der Sünde. Kein Mensch, Christen, kann in diesem Leben wahrhaft glücklich seyn, der nicht seiner Seligkeit in dem zukünftigen gewiß ist. Sagt ihr allesammt: Ja! zu diesem inhaltschweren Worte? Und wer von euch wollte Nein sagen? Wenn wir uns den Menschen vorstellen: die Scholle, auf der er steht, ist so eng; die Spanne Zeit, in der er lebt, ist so kurz, und dann - eine Welt ohne Grenzen und eine Zeit ohne Ende! Wer sollte glücklich seyn können in dem kurzen Diesseits, der seiner Seligkeit in dem langen Jenseits nicht gewiß ist! O wie viele Sprüche aller Völker der Erde sprechen von dem vergänglichem Leben als von dem Schatten, der über die Wiese fleucht!

Es schwimmt die Welle
Des Lebens hin,
Und färbt sich helle,
Hat's nicht Gewinnsonne neiget,
Die Röthe flieht,
Der Schatten steigt
Und Dunkel zieht.

Wer kann solche Sprüche aussprechen, wer kann sie aussprechen am Grabe der Geliebten ohne Wehmuth? Und diese Wehmuth, was ist sie anders als das Geständniß: kein Mensch kann in diesem Leben wahrhaft glücklich seyn, der seiner Seligkeit in dem zukünftigen nicht gewiß ist. Wohl mag es scheinen, als sei dies doch wenigstens nicht immer so. Wenn ihr z. B. noch an diesem Nachmittage an die Orte hintretet, wo der Sturm der Lust rauscht, da sehet ihr nichts als heitere Stirnen und lachende Gesichter: so wären denn das lauter Menschen, die auf Erden so glücklich sind, weil sie ihrer Seligkeit im Himmel gewiß sind? Ja, wenn das so seyn möchte! Aber doch sind sie so glücklich, doch steht die Freude auf ihrer lachenden Stirn! O daß sie auch so in ihren Herzen stünde! Was anders aber sind für Unzählige diese Lustbarkeiten wahrhaft, als das Mittel, es gerade zu vergessen, daß sie in diesem Leben nicht glücklich sind, weil sie ihrer Seligkeit im zukünftigen nicht gewiß sind? Rauschet stürmischer, ihr Flügel der Musik, schäume brausender, du Becher der Lust, denn ich will vergessen, daß mir die Gegenwart kein Glück giebt und die Zukunft keines verbürgt - wie mancher von ihnen führt diese Sprache! Ja auch unter uns, gehört nicht ihr alle zu ihnen, die ihr euch so fürchtet allein zu seyn? Warum fliehen die Menschen dieser Zeit die Stunden der Einsamkeit so sehr? warum? weil der Wurm eines Herzens, das seiner zukünftigen Seligkeit nicht gewiß ist, ihr Genosse seyn würde!

Doch sollten wirklich so viele ihrer Seligkeit im zukünftigen Leben nicht gewiß seyn - in unsern Tagen, wo doch nach vieler Meinung das Seligwerden so leicht ist, und nichts anders dazu gehört, in den Himmel zu kommen, als daß man auf Erden stirbt? Ja, vernehmen wir, wie die süßen Reden im heitern Freundeskreise fließen, und wie sie über das, was hinter dem

Grabe liegt, so zuversichtlich sprechen, so möchte man ja freilich meinen, daß die meisten Menschen den festesten Glauben an ihre zukünftige Seligkeit hätten. Aber sind das mehr als süße Reden, ist es Glaube - nun, warum werdet ihr denn bleich, wenn der Gedanke des Todes vor euch tritt? Und ihr, die ihr erbleichet vor des Todes Gedanken: wie werdet ihr erst bleich werden, wenn er selber kommt, der Scherge des Gerichtes Gottes, mit seiner Hand euch greift - und euch eure Rechnung vorhält! - Und wer so vor dem Tode zittert, der sollte an die Seligkeit, die danach folgt, einen unerschütterlichen Glauben haben? Und ihr, die ihr euch so krampfhaft an der Erde anklammert und sie nicht lassen wollt, ihr solltet der Seligkeit im Himmel gewiß seyn?

Der Seligkeit in einem zukünftigen Leben kann aber auch keiner wahrhaft gewiß seyn, als wer da weiß, daß seine Sünden vergeben sind, und das weiß keiner, als wer durch den heiligen Geist die Vergebung seiner Sünden in Christo Jesu empfangen hat. Forschen wir im tiefsten Grunde unsers Herzens nach, was uns das Glauben an die zukünftige Seligkeit so schwer macht, so ist es nichts anders, als die Ungewißheit, wie es mit der Vergebung unserer Sünde steht. O daß wir auf's Neue es empfinden, welcher Stachel, welcher Wurm in der Sünde liegt! Was ist Sünde?

Die Sünd' ist anders nicht, denn daß ein Mensch von Gott
Sein Angesicht abkehrt, und kehret es zum Tod!

Dringt er durch zu eurem innern Ohr, der fürchterliche Schall der Worte: Abkehr von Gott, Tod!? Das ist Sünde, das ist jede Sünde, auch die kleinste Sünde. Und, Sterblicher, hast du dich nicht verpflichtet, von dem Gotte, der dich geschaffen hat, niemals dein Angesicht abzukehren? „Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes!“ so schallte vom Berge Goar der Ruf der Priester; Amen, Amen! sagte alles Volk: und dieses Amen, es steht in unserm eigenen Herzen! Amen, Amen! ich habe mich verpflichtet, daß meines Gottes Gesetz mir vor Augen stehen soll allerwegen. Und - ich habe es gebrochen, ich habe es tausendmal gebrochen! Das ist die Handschrift, die wider uns zeugt, und so lange sie wider uns zeugt, sollte man seiner Seligkeit gewiß werden können? Mitbruder, wer, wer wird die Handschrift zerreißen, die wider uns zeugt und, so lange sie wider uns zeugt, uns in diesem Leben nicht glücklich werden läßt und auf die Seligkeit in jenem nicht hoffen? Für viele Stunden kann es der Mensch vergessen, daß es eine solche Handschrift giebt; aber es kommen die Stunden, wo das Auge darauf fällt, und dann ist auch jedesmal die Ruhe aus dem Herzen hinweg. Dort sitzt Belsazar, Babylons König, beim prunkenden Mahle, die Becher klingen, die Lust tönt laut, da tritt die Schrift an der Wand hervor: „**Du bist gewogen und zu leicht gefunden worden!**“ (Dan. 5, 27.) Und wie das Auge darauf fällt, ist die Lust dahin, dahin auf immer! Auch wir sitzen an der Tafel des Lebens und der Becher der Lust schäumt! aber es kommen doch die Augenblicke, wo das Auge auf die Handschrift fällt: „Du bist gewogen und zu leicht gefunden worden!“ und sobald das Auge darauf fällt, ist die Lust dahin. Und selbst dann, wenn wir nicht eigentlich daran denken, im verborgenen Herzensgrunde bleibt doch ein dunkles Bewußtseyn davon, daß es eine solche Handschrift giebt; denn trägt nicht auch der Leichtsinnigste ein dunkles Bewußtseyn davon mit sich herum, daß er zu seinem Gotte nicht steht, wie er stehen sollte? Darum: wer, wer wird die Handschrift zerreißen, die wider uns zeugt?

Aber ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn - für den, der sich an Christum hält, ist sie zerrissen. „**Er hat uns geschenkt alle Sünde und ausgetilgt die Handschrift, die wider uns war, welche durch des Gesetzes Satzungen entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan und ans Kreuz geheftet.**“ So steht es geschrieben in der Urkunde des Wortes Gottes, welche die Kirche besitzt, und um diese Urkunde her sehet ihr geängstete

Herzen und geschlagene Gewissen ohne Zahl! warum? weil hier ein **„Born geöffnet ist wider alle Sünde,“** der heißt Vergebung, Vergebung in dem Sohne der Liebe! - So stehet geschrieben. Aber wie kommt nun diese Schrift in ein geängstetes Menschenherz hinein? Wie, wenn die abgehärmte Seele vor das aufgeschlagene Wort Gottes hintritt, und das Wort Gottes wohl Vergebung spricht, im Herzen aber stehet Verdammniß, wenn das Wort Gottes wohl Ja sagt, im Herzen aber lauter Nein tönt, das Wort Gottes wohl Leben verkündet, im Herzen aber der Tod steht? Habt auch ihr ihn schon manchmal erfahren, den zerreißenden Zustand, wo hungrig die Seele hinzutritt zum Gotteswort, dort Weide und Brot des Lebens in Fülle ist, hier lauter Hunger, dazwischen aber eine unabsehbliche Kluft sich aufthut, und man kann nicht hinzu zum Worte der Schrift, es ist ein todter Buchstabe? O Geliebte, es muß eine Macht geben, die ein Band schließt zwischen dem Schriftwort und dem Menschenherzen, eine Macht, die dasselbige in unseren Herzen predigt, was dort im Gottesworte geschrieben steht, und diese Macht ist die Macht des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist ist der Geist, aus dem die Schrift hervorgegangen: wie kann ein Mensch, was dieser Geist in der Schrift erzeugt, verstehen, wie kann er es glauben, wie kann es Ja und Amen in seinem Herzen seyn, wenn nicht dieser Geist auch in die Herzen der Menschen ausgegossen wird? Er wird aber in die bußfertigen Herzen ausgegossen, und dieser heilige Geist ist es nun auch, der, wie es die Schrift nennt, uns **„unsere Erlösung versiegelt;“** der Heilige Geist ist es, der unserm Geiste **„Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind.“**

Und welcher Art ist nun dieses Siegel, dieses Zeugniß, durch welches der Geist Gottes uns innerlich gewiß macht, daß das Wort von der Versöhnung auch für uns gilt? Dieses Zeugniß, meine Theuren, ist kein anderes, als jener überschwengliche Friede, von dem Christus sagt, daß **„die Welt ihn nicht geben kann.“** Es ist, wie ihr hieraus sehet, dieser Friede von einer ganz eigenthümlichen Art; ihr könnt ihn nicht vergleichen mit irgend einem Friedensgefühl, wie ihr es sonst wohl kennt, im Schooße der Natur oder eines lieben Freundeskreises. Dieser Friede ist so überschwenglich, daß Paulus von ihm sagt, er sei **„über alle Vernunft.“** Den kennt also Niemand, als wer ihn hat, und wo der Friede in ein Herz eingezogen ist, da nennt das die Heilige Schrift die Versiegelung der Gläubigen, dieweil ihnen ihr Heil dadurch wie mit einem göttlichen Siegel gewiß gemacht wird. Die Zuversicht nun, welche mit diesem Frieden in das geängstigte Herz eingeht, ist so außerordentlich, daß es einem Menschen, der das nicht erfahren hat, ganz wie Schwärmerei vorkommen kann. Habt ihr jemals in dieser Beziehung in ihrer ganzen Größe die Herausforderung erwogen, mit welcher der Apostel Paulus im 8ten Cap. seines Briefes an die Römer alle Gewalten, die im Himmel und auf Erden sind zum Streit herausfordert, ob sie seine Gotteskindschaft ihm rauben können? Und wer war dieser Paulus? Es war der Saulus, der **„Wohlgefallen daran hatte,“** als der erste Glaubenszeuge Stephanus unter den Steinen seiner Verfolger starb; es war der Saulus, der **„mit Drohen und Morden schnaubte wider die Jünger des Herrn;“** es war der Saulus, der **„die Jünger des Gesalbten durch alle Schulen peinigte und sie zwang, ihren Heiland zu lästern“** (Apg. 26, 11.); es war der Paulus, der, sich den **„geringsten aller Apostel“** nennt, weil er **„die Gemeinde des Herrn verfolgt.“** Der Mann ist es, der sich hinstellt und alle Gewalten im Himmel und auf Erden herausfordert, ihm seinen Gottesfrieden zu rauben! - **„Wer will, so ruft er, die Auserwählten Gottes beschuldigen, wer will verdammen, wer will scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu?“** Und da zählt er sie auf die Mächte und die Gewalten. **„Aber - so spricht er - in dem allen überwinden wir weit - er fühlt selbst noch mehr Kraft in sich, als zum Ueberwinden nöthig ist - um deß willen, der uns geliebet hat; denn „ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“** Solche Zuversicht kommt nicht aus demselben Herzen, das der Ankläger ist, sie kommt aus dem heiligen Geist. -

So macht der Heilige Geist die Vergebung der Sünde gewiß und führt den Menschen schon auf Erden zu Gott und thut schon auf Erden ihm den Himmel auf; denn wie Luther sagt, „wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben und Seligkeit.“ Andererseits giebt doch aber auch die Vergebung der Sünden nur das Anrecht auf den Himmel; denn wem Gott seine Sünden vergeben hat, der ist ein Kind Gottes geworden, Kinder Gottes aber sind Würdenträger, denen kein König zu vergleichen. So erhält ein Mensch, dem seine Sünden in Christo vergeben sind, hiemit ein Anrecht auf den Himmel, Würde und Herrlichkeit, und der Heilige Geist heißt darum ein Unterpfand, oder wie der Grundtext sagt, ein „Angeld,“ so daß, was er hier uns giebt, nur ein schwaches Vorspiel ist von dem, was wir empfangen sollen. **„Jetzt, wie der Apostel sagt, sind wir Kinder Gottes, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden.“** Ihr sehet also, wie diese Vergebung der Sünde, die der Geist uns gewiß macht, uns von selbst hinweist auf jenes letzte Stück unseres Glaubensbekenntnisses, auf die Auferstehung und das ewige Leben.

So führt uns denn der Heilige Geist schließlich zu Gott durch die Auferstehung und ein ewiges Leben. Einen Sauerteig, der die ganze Masse durchdringt, hatte der Heiland das Gottesreich genannt - welch' ein beziehungsreiches und tiefes Wort! Wie spricht sich darin, wie auch noch in einigen andern Worten des Herrn, aus, daß ihm deutlich die Art und Weise vor der Seele stand, wie der Glaube im Ganzen der Menschheit und in jedem Einzelnen Wurzel fassen und sich entfalten würde! Jeder aus unserer Mitte, bei dem die Religion eine Geschichte hat, der wirklich von einem Entstehen und einem Fortgehen der Religion in seinem Innern zu sprechen weiß, wird dies Wort so überaus treffend finden. Wie so ganz allmählig alte Gewohnheiten, Gedanken, Wünsche von Jahr zu Jahr in uns anders, werden, wenn der Geist Gottes in uns waltet! Ein solches allmähliges tieferes Eindringen des göttlichen Lebens in unser Denken und Leben wird gewiß zum Preise Gottes der bemerken, bei dem der Glaube nicht ein „fauler Gedanke“ ist. Aber wenn man mit Dank und Lob gegen Gott dieses anerkennt, wer muß nicht auf der anderen Seite klagen, daß dieses Neuwerden so langsam geht? O wie viel gehört dazu und wie unendlich lange dauert es, ehe die gesammte Masse des Menschen nach Geist und Leib von dem himmlischen Sauerteig durchdrungen ist! Ob es jemals dahin kommen wird, daß kein Pulsschlag unserer Empfindung, kein Gedanke unseres Geistes, keine Regung unseres leiblichen Menschen mehr seyn wird, die nicht Gottes wäre? Und doch ist dies offenbar unser Ziel! Sinnet nach mit eurem Geiste, ob irgend ein anderes Ziel für den nach Gottes Bilde geschaffenen Sterblichen zu denken sei, als daß Gottes Geist die bewegende Macht sei auf allen Punkten unsers Lebens. Wer Ohren hat zu hören, der höre nun, was der Geist spricht zu der Gemeinde der Gläubigen. Er verkündet, daß, so viele ihrer in Christo dieses Ziel suchen, an dieses Ziel wirklich kommen sollen. „Wenn aber - so verkündet der Apostel Paulus im 15. Cap. des Briefes an die Corinther im 28ten Verse, indem er als Seher den Schleier von dem hebt, was zuletzt seyn wird - wenn Alles ihm unterthan seyn wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm Alles unterthänig gemacht - d. h. er wird seine Mittlerherrschaft aufgeben: denn sie werden alle vollkommen vermittelt seyn, und nichts mehr wird Gottes Herrschaft widerstreben - auf daß Gott, sei Alles in Allen.“ So kommt denn eine Zeit, wo Gott sein wird Alles in Allen, und dann werden wir nicht mehr zu Gott kommen, sondern in Gott seyn von Ewigkeit zu Ewigkeit, und zwar durch den Geist: denn der Geist Gottes ist's, durch den der Schöpfer in den von ihm geschaffenen Geistern Wohnung macht.

O Wort von unaussprechlicher Größe! Meine Seele wird stille dabei und versinkt in schweigendes Anbeten; nun erst ahne ich es, was in der Verheißung liegt: **„Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.“**

Geist, der Alles füllet, drin wir sind und weben,
Aller Dinge Grund und Leben!
Meer ohne Grund und Ende! Wunder aller Wunder!
Ich senk' mich in dich hinunter;
Ich in dir,
Du in mir,
Kann ich dich nur finden,
Will ich gern verschwinden.

In solche Gebete bricht, von der Gluth der Andacht hingenommen, die Seele aus, wenn sie anschauend sich in das Wort versenket: Und Gott wird in Allen Alles seyn. Doch drängt der ruhigeren Betrachtung noch ein Zweifel sich auf. Wie, wenn am Ende eben dieses große Wort, daß Gott Alles seyn werde in Allen, uns eben so viel nähme, als es uns giebt? denn ist dann am Ende Gott Alles in Allen, was werde ich seyn?

Vom Meer die kleine Welle,
In's ferne Land gebracht,
Kommt sie im Meer zur Stelle,
Wird ihrer noch gedacht? -

Was wird die einzelne Welle noch seyn, wenn sie wieder im Ocean ist? - Es hat allerdings nicht an solchen gefehlt, welche in diesem Worte des Apostels nur die Lehre von dem dereinstigen Untergehen der Menschengeister in Gott gesehen haben, und auch heilige Seelen hat es gegeben, die in mißverständener Sehnsucht danach verlangt haben, in jenem Weltmeer der Geister sich als einzelne Wellen aufzulösen und zu verschwimmen. Doch ist dieses nicht die Lehre des christlichen Apostels. Nicht daß Gott Alles seyn werde, hat er uns verkündigt, sondern daß Gott Alles seyn werde in Allen, so daß sie also auch noch sind, jene Alle, daß sie bleiben als ebenso viele durchsichtige Tempel, durch welche nur die Herrlichkeit des Ewigen auf allen Punkten durchleuchtet. Und nicht bloß darüber, daß da, wo Gott Alles seyn wird, auch wir seyn werden, stellt dieses Wort uns sicher, sondern auch darüber, daß die mit uns seyn werden, mit denen wir in Gott eins gewesen sind. Eine heilige Gemeinschaft muß es geben nach diesem Worte des Apostels, und in ihr ein Wiedersehen aller derer, die unter Einem Haupte und in Einem Geiste zu Einem Leibe verbunden sind. Wollt ihr aber dessen noch deutlicher versichert werden: hat nicht die Heilige Schrift von einer Auferstehung und Verklärung unserer Leiber gesprochen, und eben auch hierin die Fortdauer der einzelnen Geister besiegelt, da der Geist eben zum Einzelnen wird durch des Leibes Hülle? Diese leibliche Verklärung, sie ist die letzte Stufe der Verklärung, welche der in uns wohnende Geist Gottes vollendet. **„So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, aber der Geist ist das Leben um der Gerechtigkeit willen“**, d. h. so ist zwar der Geist schon verklärt, aber im sinnlichen Menschen widerstreben noch immer die ungeordneten Neigungen. **„So nun der Geist deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deß willen, daß sein Geist in euch wohnet.“** So sagt der Apostel. Schon fühlen wir - Gott sei es gedankt - des Geistes belebende Kraft in unserm Geiste, ja wir werden eine lebendige Macht in uns inne, die uns treibt zu dem, was Gott gefällig ist. Nur der Leib ist noch schwer und träge, und ungeordnete Begier widerstrebt in ihm! aber auch die sinnliche Hülle soll des Geistes Macht erfahren und, von ihm durchleuchtet, leicht und frei werden. Ein Auferstehungsodem wird auch durch die sinnliche Welt hindurchgehen, und die ganze vergängliche Schöpfung soll **„Theil nehmen an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes,“** wie geschrieben steht.

Hier ist nichts mehr, denn Licht und Freude,
Die Seele prangt im weißen Kleide
Der allerreinsten Heiligkeit;
Wir tragen all' goldne Kronen,
Wir sitzen all' auf goldnen Thronen,
Hier wechselt ferner keine Zeit.
O, was wird's seyn,
Wenn Gott allein
Wird Alles und in Allen seyn!

Gemeinde der Christen, dein Blick umfängt den Anfang, die Mitte und das Ende; unsterbliche Geister, ihr wißt, von wem ihr kommt, durch wen ihr geht, wohin ihr geht - unsterbliche Geister, nur Unsterbliches walte in eurer Brust und unvergänglich töne es in eurer Seele:
„Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen!“ -

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen**. Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.